Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 1 (1919)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Sihlstraße 42, Zürich / Telephon Selnau 1248. **Verlag:** Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau. **Annoncen-Regie u. Expedition:** Dürst & Cie., Aarau, Tel. 914, Postcheck- u. Girokonto VI 1072. **Druckerei:** Aarg. Tagblatt A.-G., Aarau.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Nr. 7 — Aarau, 22. November 1919 — **I. Jahrgang**

Siedelungspolitik und Hausfraueninteressen.

Von Helene David, St. Gallen.

Die Siedelungsfrage ist nicht nur vom sozialpolitischen Standpunkte aus eine wichtige Frage, sie ist es auch ganz besonders im Hinblick auf die Schonung der volkswirtschaftlich edelsten, hausfraulichen und mütterlichen Arbeitskraft.

Die Forderung der Menschheit nach Teilhaben an allen Kultur- und Bildungsgütern, die Bedürfnisse der einzelnen Persönlichkeit auf Ausbildung und Pflege ihres Innenlebens haben mit der Einführung des Achtstundentages ihre Anerkennung gefunden.

Ein achtstündiger Arbeitstag berührt uns Hausfrauen aber wie ein Traum, der für uns niemals in Erfüllung gehen wird. Obwohl auch wir Hausfrauen als moderne Menschen ein ebenso tief empfundenes Bedürfnis nach der Pflege und dem Genuß der geistigen Güter haben. Diese Sehnsucht nach den geistigen Inhalten des Lebens auch unter uns Frauen sei hier ausdrücklich festgestellt.

Nun ist aber unser Aufgaben- und Pflichtenkreis so umfangreich, daß er sich niemals in eine achtstündige Arbeitszeit wird einfügen lassen können. Wo Kinder sind, gibt es kein Ausruhen und Sichversenken, wenn man ihren beständigen seelischen, geistigen und körperlichen Bedürfnissen gerecht werden und sein Haus in Ordnung halten will. Da dauert der Arbeitstag vom Aufstehen des Morgens bis zum Zubettegehen der Kinder und sehr oft auch noch länger. Oft kommen noch Nächte mit vielfach unterbrochenem oder reduziertem Schlaf hinzu. In den untern Schichten, wo noch angestrengte Berufs- und Heimarbeit hinzukommt, kann der Arbeitstag oft, sehr oft bis zu 16 Stunden anwachsen. Daß nach einer solchen Verausgabung von seelischen und körperlichen Kräften weder für die feinere Erziehungsarbeit an den Kindern, noch für die innere Weiterentwicklung der Persönlichkeit Kraft und Zeit mehr bleibt, ist selbstverständlich.

Nun ist es ja richtig, daß unsere Arbeitszeit eine längere sein kann als diejenige z. B. in der Industrie und im Gewerbe, weil unsere außerordentlich vielseitige Arbeit nicht immer die gleichen seelischen und körperlichen Zentren in Anspruch nimmt und daher eine weniger rasche Ermüdung eintritt als in Berufen mit starker Arbeitsteilung, aber immerhin darf doch durchaus gesagt werden, daß die Arbeitsleistung der Hausfrau und Mutter als Verbrauch der seelischen und körperlichen Kräfte jeder andern Arbeitsleistung absolut gleichzustellen ist, d. h. daß auch die Hausfrau ein Mensch mit einer nur beschränkten Summe täglicher Kräfte ist, daß ein Ueberverbrauch dieser Kräfte ebensosehr Schädigungen nach sich ziehen wird wie bei jedem andern Berufe. Zudem steht die Arbeitskraft der Mutter eigentlich in einem umgekehrten Verhältnis zu ihrer Kinderzahl. Durch die langen Monate der Erwartungszeit, durch die Geburt und die Stillperiode werden ihre Kräfte neben der gewohnten täglichen Arbeit, die sich für sie ja nicht vermindert, von der Natur andernorts noch verausgabt, so daß sie eigentlich mit jedem Kinde mehr, das ihr die Ehe schenkt, einen Abbruch an ihren körperlichen Kräften erlebt, während umgekehrt ihre Arbeitslast ansteigt. Kommt dazu noch Berufstätigkeit, so können wir eine Belastung der kostbarsten, am meisten zu schonenden Arbeitskraft, der mütterlichen, erleben, die in gar keinem Verhältnis zu der achtstündigen Arbeitszeit des Mannes steht, und die zur Entkräftung und Degeneration des Frauengeschlechtes führen muß. Unser Volk leidet schon seit Jahrzehnten darunter, daß es keine gesunden, frischen und kräftigen Mütter mehr hat. Der Rückgang unserer gesundheitlichen Volkskraft, die große Nervosität unserer Zeit ist nicht nur eine direkte Folge der Industrialisierung, sondern noch weit mehr eine Folge der Ueberlastung der Hausfrau und Mutter, weil dadurch die Lebenskraft der Nachkommenschaft schon im Keime geschwächt wird.

Wenn ganz allgemein bis heute die Arbeitsleistung der Hausfrau gegenüber derjenigen des Mannes als weit geringerer Kräfteverbrauch und als geringere Leistung eingeschätzt wurde, so kommt das daher, daß die Welt so sehr gewöhnt ist, eine Arbeit nach ihren äußern Ergebnissen, nach ihren positiven sichtbaren und greifbaren Werten einzuschätzen. In unserer Hausfrauenarbeit zehrt aber der fortwährende und laufende Verbrauch das eben Geschaffene vorweg und sofort wieder auf, so daß das Resultat unserer Arbeit kein in die Augen springendes und bleibendes ist. Erst dort pflegt man die Arbeit der Hausfrau nach ihrem wirklichen Wert einzuschätzen, wo sie zu fehlen beginnt.

Nicht nur im Arbeiterhaushalte, auch in unsern mittelständischen Haushaltungen stehen wir vor diesem Problem einer allzu großen Belastung der kindergesegneten Hausfrau. Der mittelständische Haushalt ist komplizierter, verfeinerter, vielgestaltiger, umständlicher. Das ästhetische Bedürfnis, seiner Umgebung den verfeinerten Stempel einer vertieften Bildung aufzudrücken, erfährt durch die bessere Schulbildung eine immer weitere Ausdehnung und Pflege, stellt andere Ansprüche an das ästhetische Aussehen unserer Wohnung, Kleidung, Hygiene, ja an die Aesthetik unserer ganzen Lebensführung. Ich habe mich oft gefragt, ob unser mittelständischer Haushalt heute noch, auch angesichts unseres sozialen Gewissens, eine innere Daseinsberechtigung habe, ob er nicht, auch um der Entlastung der Hausfrau willen, auf die Kulturweltstufe des Arbeiterhaushaltes zurückzuschrauben sei. Ganz abgesehen von der geistigen und ästhetischen Entbehrung, die eine solche Zurückschraubung für uns bedeuten müßte, schiene mir eine solche Forderung doch von sehr fraglichem Wert zu sein. Einmal stellt unsere mittelständische Lebensführung doch diejenige Stufe dar, die auch der Arbeiter erreichen und zu welcher wir ihn emporheben möchten, anderseits aber bedeutet gerade dieser verfeinertere Haushalt doch den Konsum für die befriedigendere und individuellere Qualitätsarbeit des Arbeiters. Damit ist aber die über das wünschenswerte Maß hinausgehende starke Arbeitsbelastung der mittelständischen Hausfrau, die im Vergleich zu der nur hausfraulichen Leistung der Arbeiterfrau eine wesentlich größere ist, gegeben. Die wenigsten unserer mittelständischen Frauen werden sich eine Erleichterung und Entlastung durch Dienstboten leisten und in Zukunft werden es immer noch weniger können. Die Dienstbotenfrage ist zu einer eigentlichen Dienstbotennot angewachsen, und auch hier stehen wir erst am Anfang der Bewegung. Steigende Löhne, verkürzte Arbeitszeiten bringen es mit sich, daß immer weniger von unsern mittelständischen Frauen zu einer Hilfe werden greifen können, aber daß die Entlastung der Dienstboten eine vermehrte Belastung der Hausfrauen bedeutet, von denen aber viele bereits an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt sind und ein Mehr nicht mehr ohne Schaden an sich und ihren Kindern werden ertragen können.

Die zu große Arbeitsbelastung der kinderreichen Hausfrau des Arbeiter- und Mittelstandes ist eine Tatsache. Unter diesem Zuviel an mechanischer Arbeit droht aber gerade das wichtige geistige Element unseres Frauenwesens, seine Auswirkung und seine Geltung zu ersticken. Nicht nur um unserer persönlichen Entfaltung willen müssen wir auf eine Entlastung der Hausfrau dringen, sondern noch viel mehr um unseres Volkes willen. Soll es eine Möglichkeit zur Höherentwicklung haben, so brauchen wir in erster Linie gesunde, kräftige, an Körper, Seele und Geist wohl entwickelte Mütter, Frauen, die nicht in einem Uebermaß der mechanischen Arbeit untergehen müssen, sondern Frauen, die vor allem für die geistige des Lebens, für die geistigen Bedürfnisse ihrer selbst und wofür sie leben, Zeit haben. Der sorgende Marthageist ist wohl notwendig und unentbehrlich, aber der Mariengeist darf darüber nicht verkümmern, denn er ist das bessere Teil.

In dieser Frage der Entlastung der Hausfrau spielt nun neben andern Momenten die Siedelungsfrage eine große Rolle. Diese soll nicht nur von sozial-politischen Gesichtspunkten ausgehen, sondern in erster Linie auch diese Mission einer Entlastung und damit einer Höherentwicklung der Frau im Auge haben. Die Häuser, die heute erstellt werden, sollten mit allen neuesten technischen Errungenschaften ausgestattet werden, die einer Erleichterung der Haushaltsführung zu dienen geeignet sind. Alles: die Einteilung, Lage der Zimmer, die Lage und Raumverhältnisse der Küche, ihre innere Einteilung, die Lage der Waschküche, die Fußböden, das Getäfer an den Wänden, die Türen, die Treppen, ja unsere ganze Innenausstattung muß nicht nur vom Gesichtspunkte der größten Oekonomie der finanziellen Mittel überdacht werden, sondern ebenso sehr vom Standpunkt der größten Oekonomie der lebendigen Arbeitskraft, die alles dieses imstand und darin hauszuhalten hat!

Welch unsinniges Getäfer, welche unsinnigen Möbel treffen wir etwa noch in unsern Wohnungen, mit so viel vorspringenden Kanten, auf denen der Staub sich absetzt und alle Tage abgewischt werden muß, eine Arbeit, die Tag um Tag und Jahr um Jahr getan, eine unglaubliche Arbeitsverschwendung darstellt. Oder unsere Parquetböden! Welche Unsumme an Mühe und Kraft ist notwendig, diese rein und sauber zu erhalten. Das Ideal eines wenig Mühe kostenden, leicht rein zu haltenden Fußbodens muß von unserer Industrie erst noch erfunden werden.

Ueber die Küche, wie sie sein sollte und wie sie nicht sein sollte, wäre ein ganzes Kapitel zu schreiben. Sie ist unser Hauptarbeitsort. Sie muß so gelegen sein, daß wir von ihr aus alles, was aus- und eingeht, alles was in unserm Können vor sich geht, beherrschen können, ohne von unserer Arbeit beständig weg zu müssen; daß wir also vor allem unsere Kinder unter unsern Augen haben können, ohne daß diese sich mit uns in der dampfenden Küche aufhalten müssen. An Küchenkasten, Schüttstein, Abtropfbrett, Herd usw. stellen wir unsere besonderen Forderungen; sie dürfen nicht zu klein, nicht zu hoch und nicht zu niedrig sein, alles muß außerordentlich handlich und in einem richtigen innern Zusammenhang unter sich sein. Alle die Schritte, die wir jeden Tag zuviel machen müssen, summieren sich im Laufe unseres Lebens und könnten kostbare Reservekräfte darstellen. Die Treppen müssen bequem und ungefährlich sein, denn wie oft im Tag müssen wir treppauf und -ab, welche Unruhe bedeuten gefährliche Treppen für uns im Hinblick auf unsere Kinder! Der Lage und Einrichtung der Waschküche ist eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Eine Wäsche ist eine der körperlich anstrengendsten Arbeiten, die es gibt. Die Waschküche sollte nicht im Kellergeschoß sich befinden, sie ist dort zu sehr abseits. Auch bedeutet es keine Kraftersparnis, die schweren Zainen voll nasser Wäsche vom Keller bis hinauf unters Dach zum Aufhängen zu tragen. Die Waschküche sollte als kleinerer Raum sehr praktisch und mit allen technischen Hilfsmitteln wie Waschtröge, Waschmaschine, Zentrifugalmaschine ausgestattet sich neben der Küche befinden, damit wir auch dort zugleich unsere Obliegenheiten erfüllen und unsere Kinder im Auge behalten können. Am besten würde die Wäsche überhaupt außer das Haus verlegt und zu einem genossenschaftlichen Betrieb gestaltet werden. Damit wäre für uns schon eine sehr große Arbeitslast aus dem Hause verschwunden. Die Genossenschaftswäscherei könnte uns zudem wöchentlich bedienen, so daß wir uns mit einer geringern Zahl von Wäschekörben begnügen könnten.

(Schluß folgt.)

Schweiz.

Nun wäre also die lang besprochene und vielumstrittene

Völkerbundsdebatte

im Nationalrat erledigt, und all' die Gemüter, die so leidenschaftlich und ängstlich das Für und Wider verfolgt haben, können sich beruhigen im Hinblick auf die überaus vorsichtige und vorsorgliche Art, mit der der Bundesrat den Beitritt der Schweiz in den Bund der Nationen befürwortet. Obschon nur die eigentlichen Gründer des Völkerbundes das Recht zu Vorbehalten haben, behält sich die Schweiz doch Verschiedenes vor: immerwährende Neutralität, Nichtgewährung des Durchzugsrechtes im Fall eines Krieges, keinerlei militärische Verpflichtungen. Und die Voraussetzung, daß alle fünf grundlegenden Staaten den Vertrag so annehmen, wie er uns im Pariserpakt zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt wurde! Vorbehalte, wie sie gegenwärtig im amerikanischen Senat verhandelt werden, würden für uns die Anmeldung provisorisch machen. Und vor allem wird als letzte endgültige Entscheidung das Schweizervolk abzustimmen haben. — Aehnlich wird es sich auch mit der

Vorarlbergfrage

verhalten, die diese Woche in das Stadium des Kampfes getreten ist. Als „Gegengewicht" zu den Berner Anschlußbestrebungen hat sich nun in der Ostschweiz eine Anti-Beitrittsbewegung konstituiert, deren Aktionskomitee dem Bundesrat telegraphisch seine Zustimmung ausspricht zu seiner bisherigen Haltung und ihm dem „neutralitätswidrigen Gebahren der Berner Petitionäre gegenüber ein kräftiges und energisches Halt" anempfiehlt. Der Sitz dieser Bewegung scheint Buchs zu sein, das bei einem Anschluß des Vorarlbergs seine Bedeutung als Grenz- und Umschaltstation verlieren würde. Unter andern macht sich die „Thurgauer Zeitung" zum Sprachrohr dieser Gegnerschaft. Die Töne dieses Schalttrichters sind recht laut und leidenschaftlich, ohne besonders überzeugend zu klingen. Ist man doch bereits auf dem Boden der persönlichen Anrempelungen angekommen! Darnach scheint es nun wirklich an der Zeit, daß endlich auch das Schweizervolk in seiner Gesamtheit sich zu der Frage äußert, nachdem die Vorarlberger vor langen Monaten unzweideutig ihren Willen zum Beitritt bekundeten. Vorerst interessiert allerdings die Parteiführer die näher liegende Frage der

---

Feuilleton.

Brich auf!

1] Eine Erzählung von Jakob Bührer.

An einem Montag hatte ein Uniformierter den Wisch in die Werkstatt gebracht.

„Ist hier ein Bernhard Ehinger?" hatte er unter der Türe geschrien.

„He, Ehinger, sollst herkommen!" hatte der Vorarbeiter wiederholt, und an allen Werkbänken hatten sie gespitzt, was da wohl gepielt werde.

Ehinger hatte unterschreiben müssen: eine Vorladung vor Amtsgericht in Sachen der Irma Fleischhauer, Klägerin contra Bernhard Ehinger, Beklagter betreffend Vaterschaftsklage.

„Nun ja, nun ja!" hatte Ehinger gesagt und ein wenig gelacht.

Der Uniformierte hatte auch gelacht, hatte mit dem Zeigefinger gegrüßt und war gegangen.

Nun ja, das war ja auch nicht so schlimm! Solche Geschichten kamen jeden Tag vor. In den besten Familien. Das heißt, nein, in den besten Familien kamen solche Geschichten nicht vor. Wenigstens hatte Ehinger nie davon gehört, daß irgend einmal ein Sohn oder eine Tochter aus „gutem Haus" in eine Vaterschaftsklage verwickelt war. Natürlich nicht. Wieso denn? Dort bezahlte man einfach oder man ging nach Genf. Punkt. Ja, wenn er bezahlen könnte, dann wäre die Sache auch für ihn einfach! Sehr sogar. Irma hatte gesagt: „Du kannst es jetzt machen, wie du willst: entweder du heiratest mich, oder du bezahlst mir Fr. 30 im Monat."

Mit dem Heiraten — das wäre nicht so dumm gewesen. Schließlich — seine Kameraden hatten auch geheiratet, einer nach dem andern. Wie war das jeweils gewesen? An einem Tanzsonntag im „Hirschen" zu Brettnau hatte es dem Gusti Wenzler den Arm hineingenommen, mit einer, die — wie Gusti meinte — „blödsinnig fein Walzer tanzen konnte". Am Unionskränzchen vor zwei Jahren war der Heinrich Rutschmann auf das Dörli Dachselhofer hereingefallen, weil sie den Sillerthaljodel so gefühlvoll auf der Zither begleitet hatte. Der Hansli Reiz — item sie waren alle zu Frauen gekommen, fast über Nacht. Aber das war ja just das Verflixte. Einer nach dem andern war einfach in die Ehe hinein gestappt. Eines Tages waren sie verliebt und dann, hopp!, schnappten sie zu, wie der Fisch nach dem Köder. Und nachher wunderten sie sich dann, wenn sie elend an der Angel staken.

Er, Bernhard Ehinger, war nicht so dumm. Er hatte sich das noch einmal überlegt, nach allen Kanten, in den letzten acht Tagen! Mehr noch in den Nächten. Diese Stunden Schlaf hatte ihn diese verwünschte Vorladung gekostet.

Wenn er die, Irma heiratete, so war scheinbar alles in der Ordnung. Niemand hatte dann das Recht, ihn einen Halunken zu nennen. Aber was mußte er dafür bezahlen, daß er in den Augen seiner Bekannten ein anständiger Kerl war? — Sein ganzes Leben, seine ganze Zukunft — Herrgott, er war noch so jung! Vor drei Jahren aus der Lehre gekommen. Er war noch lange nicht tüchtig genug in seinem Beruf. Er wollte es noch weiter bringen, wollte noch ein paar Jahre ins Ausland. Sollte er sich nun bei Schroffel und Compagnie festlegen? Heute schon? War da, bei dem geringen Können, das er heute besaß, irgend eine Aussicht, daß er es weiter brachte? Mußte er nicht sein Leben lang bei der Stanze bleiben?

Bei diesem Gedanken war Ehingers Hirn fast jede Nacht stehen geblieben. Mehr als einmal war er dann aus dem Bett gestiegen und aus offene Fenster getreten. Schmal und hoch lag der Straßenkamin unter ihm und der Lichtschein der drei elektrischen Lampen gündete, matter und matter werdend, um schwarze Fensterlöcher. — Und einmal hatte Ehinger seine Kammerlampe wieder angedreht und noch einmal den Artikel im „Menschenrecht" gelesen. Alles, was da der Genosse Tscharno schrieb über die Verimpelung des Proletariates durch die Armut, das war die nackte Wahrheit. Nur . . . Ehinger hatte darüber studiert und studiert, und mit einemmal hatte er mit der Hand auf den Tisch geschlagen, jetzt hatte er's: nur . . . war es nicht die ganze Wahrheit!

Wahr, dreimal wahr, daß da hinter diesen Fensterlöchern der Hintergasse Menschen körperlich und geistig verelendeten, nur weil sie zu wenig zum Leben und zu viel zum Sterben hatten. Wahr, daß er, Bernhard Ehinger, nur aus Not und nicht aus eigenem Drang Fabrikarbeiter halte werden müssen. Wahr, daß er bis auf den heutigen Tag keinen Entschluß hätte fassen können, der nicht von seinen Existenzsorgen diktiert worden wäre. — Aber wenn er jetzt diese Irma Fleischhauer ehelichte, wenn er sich verheiratete, wie sich alle seine Kameraden verheiratet hatten, dann zwang er sich selber in das engste Joch des verschrienen Kapitalismus. Dann gab er freiwillig Möglichkeiten aus der Hand, die offen vor ihm lagen. Er konnte niemals die berufliche Tüchtigkeit erlangen, die ihn zum Vorarbeiter berufen machte. Mit seinem Streben war es vorbei. Er machte sich selber und lange vor der Zeit zu einem Menschen, der mit 23 Jahren am Ziel seiner Möglichkeiten steht, der nichts mehr zu hoffen hat von seiner beruflichen Tüchtigkeit, als daß er dreißig, vierzig Jahre an der gleichen Stanzmaschine stehen dürfe. Dann war er in Wahrheit ein Proletarier. Doch nicht ohne seine Mitschuld. —

Muß wiederholt werden, daß Ehinger noch ein sehr junger und unfertiger Mensch war, damit es glaubhaft erscheint, ein Arbeiter hätte einmal den Gedanken gehabt: wenn ich Proletarier bin, so liegt vielleicht ein kleiner Teil der Schuld auch an mir?

Ehinger ritt in jener Nacht auf dem eingeschlagenen Pfädlein weiter, und Selbstverschulden und Sünden der Arbeiterschaft wuchsen üppig ins Kraut und gediehen zu Riesenbäumen. Eilends wollte der dahinstürmende Jüngling an allen vorbei reiten, aber unversehens wuchs dem Königssohn eine wallende Mähne vom Haupt, und ehe er sich's versah, blieb er damit in einem Eichbaum hangen, wie weiland Absalon.

Die Fäuste an die Stirne gedrückt starrte er vor sich hin. In seinem Innern schrie es: „Ja, ja, ja. Meine Herren Arbeiter sind keine Engel; sie leben in den Tag hinein! Sie jagen nach Vorteilchen, und wenn Hing ein Velo hat und der Kunz keins, so frißt den Kunz der Neid. Und einzelne saufen und — und —. Ja, es gibt viele „und" . . .

Aber ich, bin ich denn besser? Bin ich denn nicht ein gemeiner Lump, wenn ich die Irma im Dreck sitzen lasse? Warum heirate ich sie nicht? Aus krassem, kaltem Egoismus? — Habe ich sie nicht gern gehabt? Ist sie nicht ein Mädchen so gut und besser als hundert andere? Ist sie mir dazu recht gewesen, warum nicht auch zum Heiraten? Aber dann, was wird denn aus mir? Aus dieser ganzen Ehe?

Und verschunden und müde hatte sich Ehinger wieder aufs verwühlte Bett geworfen, und bittere Reue war in ihm aufgestiegen und Ekel vor sich selber. Aber zum Teufel, er war schließlich ein junger, gesunder Kerl, mit einem

Wahl der neuen Bundesräte.

Jeder Tag bringt neue Vorschläge. Der Kandidat der Bauernpartei Jenny hat bereits verzichtet. Nun tritt der Berner Regierungsrat Scheurer*) in den Vordergrund, ein Mann von unbestreitbaren Fähigkeiten, der Bundesrat Müller ersetzen soll. An Stelle von Décoppet soll der waadtländische Staatsrat Chuard treten, der viele Sympathien im Parlament besitzt. Verzwickter liegen die Dinge bei der dritten Ersatzwahl, der für Abor. Es erheben sich da die — nicht ganz humorlosen — Fragen: Sollen die Welschen wirklich drei Vertreter haben? Das entspricht doch gar nicht ihrer Stärke! Dazu noch die andere harte Nuß: Soll nun neben Motta noch ein Katholisch-Konservativer in der obersten Behörde sitzen? Der Freiburger Regierungspräsident Musy scheint indes die nötigen äußerlichen Eigenschaften zu besitzen, um das „einzig Volk von Brüdern" allseitig zu befriedigen. —; Dem parteipolitisch ungeschulten Frauenverstand ist bei diesem ganzen Wahlgeschäft unerklärlich, wieso die sozialdemokratische Partei sich nicht auch für einen Sitz anmeldet. Es heißt, die Herren zögen vor, in der glücklichen unverantwortlichen Position des Kritikers und Angreifers zu bleiben. — Das mag sehr angenehm sein, nur ist die Frage, ob sich die Partei durch ein solches Verhalten nicht das Recht verwirkt, sich künftig noch sozialdemokratisch zu nennen, und ob sie sich heute, wo sie doch eine so stattliche Vertretung im Parlament besitzt, durch dieses Fernhalten von der Verantwortung nicht dem Vorwurf der Feigheit aussetzt. — Uebrigens haben sich drei der neugewählten Nationalräte darüber auszusprechen, ob sie

Bundesbeamte oder Nationalräte

bleiben wollen, da nach Art. 77 der Bundesverfassung beide Aemter nicht vereinbar sind. Es handelt sich um den Postkommis Nicolet in Genf, Mandatträger Zgraggen in Basel und Posthalter Meng in Chur. Es ist vorauszusehen, daß die Angelegenheit ein Nachspiel in der Bundesversammlung haben wird, weshalb wir hier darauf verweisen. — In weiten Kreisen, besonders vom Hoteliergewerbe, ist die vom Bundesrat erlassene

Einreisebewilligung

begrüßt worden, nach der die schweizerischen Gesandtschaften und Konsulate Paßvisa bis auf drei Monate Dauer ausstellen, kantonale Regierungen befristete Aufenthaltsbewilligungen von sich aus auf ein Jahr verlängern können. — Für die Einführung einer

eidgenössischen Coupon steuer

wird der Bundesversammlung im Dezember ein Entwurf zugehen.

*) Soeben meldet der „Bund", Scheurer habe eine Kandidatur bestimmt abgelehnt.

Bundesversammlung.

Der Bericht über den weitern Verlauf der Bundesversammlung in Bern, den wir bis zum letzten Augenblick der Drucklegung von unserer Berichterstatterin in Bern erwarteten, kam leider nicht rechtzeitig an. Wir verweisen auf die nächste Nr. und fassen für heute nur kurz das Wichtigste zusammen: Nachdem im Nationalrat die Diskussion über den Beitritt der Schweiz zum Völkerbund ausgiebig benützt worden war, erklärte der Präsident Häberlin am Dienstag abend die Eintretensdebatte für geschlossen. In der Mittwochmorgensitzung wurde die Abstimmung vorgenommen. Es ergaben sich drei Vorschläge:

1. Zurzeit nicht einzutreten (Zürcher, dem.); 2. Ueberhaupt nicht eintreten (Büeler, Schwyz); 3. Eintreten (Kommissionsmehrheit). Mit 124 gegen 45 Stimmen wird Eintreten auf die Vorlage des Bundesrates beschlossen. Nach der erfolgten Detailberatung der Vorlage wurde zur entscheidenden Abstimmung unter Namensaufruf geschritten. Die ablehnenden Stimmen verteilten sich so ziemlich auf alle Fraktionen. Nur die Westschweiz trat geschlossen dafür ein, mit Ausnahme ihrer Sozialdemokraten Graber, Naine, Ryser und Grospierre. — Nun wird die Völkerbundsvorlage beim Ständerat durchberaten.

Kantone.

Aargau.

Berufsberatungsstellen und Lehrstellenvermittlungen sollen im ganzen Kanton eingeführt werden. Der lobenswerte Beschluß wurde von einer Konferenz für Gemeindeschulfragen des Bezirks Aarau gefaßt, wo der kantonale Erziehungssekretär ein befürwortendes Referat hielt.

Baselland.

Neues Besoldungsgesetz. Der Regierungsrat von Baselland legt dem Landrat den Entwurf für ein neues Besoldungsgesetz vor. Uns interessiert dabei vor allem folgende Feststellung: während die Sekundar- und Bezirkslehrer bei provisorischer Anstellung Fr. 4500.— und bei definitiver Wahl Fr. 5600 beziehen, sollen die Lehrerinnen bei provisorischer Anstellung bloß mit Fr. 3800 und bei definitiver Wahl Fr. 4500 entschädigt werden. Ganz ähnlich niedrig wird auch die Arbeit der Primarlehrerinnen eingeschätzt, die für dieselbe Arbeit 23 bis 41 % weniger Lohn erhalten, als ihre männlichen Kollegen. „Gleiche Arbeit, gleicher Lohn" scheint leider noch an wenigen Orten viel Anklang zu finden!

Bern.

Abstimmung über Einführung des Frauenwahlrechts. Am Sonntag, den 30. November, treten in der Stadt Bern fünf deutsch-evangelische reformierte Kirchgemeinden, sowie die französische Gemeinde zusammen, um über die Einführung des Frauenwahlrechts Beschluß zu fassen.

Wahlen bringen die Bundesstadt neuerdings in Aufregung. 40 neue Stadträte sind zu ernennen. Die Fortschrittspartei hat 20 Kandidaten aufgestellt. Auch die beiden bernischen Ständeräte Kunz und Merz, die eine Wiederwahl ablehnen, sind zu ersetzen. Die Sozialisten beanspruchen einen Sitz und vertieren den gemäßigten Genossen Armensekretär Scherz. Im Großen Rate wurde eine Motion angenommen, die ein Automobilverbot am Sonntag von 10 bis 6 Uhr vorsieht. Ferner genehmigte der Rat ein Eisenbahnsubventionsgesetz.

St. Gallen.

Bleibende Gehaltserhöhungen. Der Regierungsrat des Kantons St. Gallen ist, angesichts der weiter bestehenden Teuerung zum Entschluß gekommen, für das Jahr 1920 vom System der Teuerungszulagen abzusehen und dafür den kantonalen Beamten und Angestellten feste Gehaltserhöhungen zuzusprechen. Das neue Besoldungsreglement sieht folgende Ansätze vor: Staatsschreiber 9500—13,000 Fr., Departementssekretäre 8000 bis 11,000 Fr., Staatskassenverwalter 9000 bis 12,000 Fr., Zentralsteuerkommissäre 10,000 bis 12,000 Fr., Kantonschemiker 8000 bis 12,000 Fr., Lebensmittelinspektor 6000 bis 9000 Fr., Kantonsbaumeister, Kantonsingenieur, Kulturingenieur, Oberförster, Kantonstierarzt je 9000 bis 12,000 Fr., Landjägerhauptmann 6500 bis 9000 Fr., Direktor der kantonalen Strafanstalt 8000 bis 10,000 Fr., Hauptlehrer der Kantonsschule, des Lehrerseminars und der Verkehrsschule 8000 bis 11,000 Fr., Hauptlehrer an der landwirtschaftlichen Schule Custerhof Rheineck und Filiale Sargans 7000 bis 10,000 Fr. Für die Bezirksamtmänner sind vier Gehaltsklassen vorgesehen: 9500—11,500 Fr. (St. Gallen), 8500 —10,500 Fr. (Rorschach), 7500—9000 Fr. und 6500—8000 Fr. Die juristischen Kantonsrichter sollen 12,000 Fr., die Laienrichter 5000 Fr., der erste Kantonsgerichtsschreiber 8000—11,000 Fr., der erste Staatsanwalt 9000 bis 12,000 Fr., der erste Bezirksgerichtspräsident im Bezirk St. Gallen 9000 bis 12,000 Fr. Gehalt erhalten.

Die Mehrbelastung für die Gehaltserhöhungen beläuft sich auf Fr. 317,000.

Zürich.

Eine unwürdige Tagung hielt der große Stadtrat von Zürich am vergangenen Samstag ab. Die Interpellation Wyß über die „Maßregelung städt. Arbeiter und Angestellter" (Generalstreik), die vom Stadtrat schriftlich beantwortet worden war, bot den Stoff zu dem unerquicklichen Disput, der sich während zwei Stunden zwischen den Ratsherren entspann. Die Sozialdemokraten verlangten Diskussion über die genannte Interpellation, die der Präsident (Oschwend, Soz.) für zulässig erachtete. Es wurde mit Namensaufruf abgestimmt: das Resultat war, daß die Diskussion mit 63 gegen 57 Stimmen abgelehnt wurde. Grosse Erbitterung bei den Sozialdemokraten. Vorwürfe gegen die Grütlianer. Lärm auf der Tribüne. Pfuirufe. Beifall. Antrag der Linkspartei, die Sitzung aufzuheben. Abstimmung ergibt mit 3 Stimmen Mehrheit die Fortdauer der Sitzung. — Erneute „Wiedererwägungsanträge" der Sozialdemokraten! Erneutes Rededuell! Erneute Pfui- und Beifallrufe. Erneute Vorwürfe links und rechts und in der Mitte. Schließlich wird mit 60 gegen 46 Stimmen beschlossen, die Sitzung aufzuheben; der Verzicht auf das Taggeld solle Sache der Ratsmitglieder sein! — Es war, als ob ein böser Geist in den Ratssaal gefahren wäre! Und dazu wurde noch von Verständigungswille, von Entgegenkommen gesprochen! Ein trauriges Aufeinanderplatzen aller Richtungen, das uns so recht die Mißwirtschaft des Parteienwesens vor Augen stellt!

In seinen innern Ursachen nicht weit entfernt von den geschilderten Begebnissen wird der Protest der sozialdemokratischen Kantonsratsfraktion zuhanden des Kantonsratsprotokolls zu suchen sein. Der Finanzvorstand Dr. Streuli machte am Samstag dem Großen Stadtrat, am Montag dem Kantonsrat Mitteilungen über die Finanzlage der Stadt Zürich; nun werfen die Sozialdemokraten dem Regierungsrat einseitige Darstellung und Beeinflussung der öffentlichen Meinung vor; sie werden sich in Zukunft das „Recht der materiellen Diskussion in jedem Fall zu wahren wissen". — Auch wenn die rechtliche Abstimmung das Gegenteil ergibt?

Finanzlage. Wie bereits in letzter Nummer mitgeteilt wurde, hat die Stadt Zürich mit dem Kanton einen Vertrag abgeschlossen, wonach der Kanton der Stadt einen Kredit von 15 Millionen Fr. gewährt. Die Stadt verpflichtet sich, die Gemeindesteuer auf mindestens 150 Prozent der Staatssteuer anzusetzen, die Taxen für die städtischen Unternehmungen (Gas, Elektrizität, Tram, etc.) seien so zu erhöhen, daß sie einen Gesamtreinertrag von mindestens 9 Millionen ergeben. Der Bericht des kleinen Stadtrates sagt, daß nichts anderes übrig bleibe, als dem Vertrag zuzustimmen; wenn er abgelehnt würde, müßten die Fürsorgeämter aufgehoben, der Betrieb der Straßenbahnen eingeschränkt werden, was die Entlassung vieler Arbeiter zur Folge haben müßte. Wie schlimm die Situation der Stadt ist, geht auch daraus hervor, daß neuerdings die Gehälter der Beamten nicht rechtzeitig ausbezahlt werden konnten.

Ausland.

Die Weltlage

wird heute einigermaßen erhellt durch die

französischen Kammerwahlen,

deren endgültiges Resultat zwar zurzeit noch nicht vorliegt; was aber bekannt ist, ist so deutlich, daß es den Geist dieser Tage klar genug charakterisiert. Dieses Bild hat übrigens verblüffende Aehnlichkeit mit dem Resultat der schweizerischen Nationalratswahlen. Nach der „Humanité" und nämlich die sozialistischen Stimmen von 16 auf 24 Prozent gestiegen, und ein gerechtes Wahlsystem hätte ihnen nach dem Blatt einen Zuwachs von 104 auf 150 Kammersitze bringen müssen. Nun ist aber das französische Wahlgesetz, das sich zu Unrecht Verhältniswahlgesetz nennt, so beschaffen, daß es, wenn in einem Wahlkreis eine Partei die absolute Mehrheit besitzt, dieser Partei alle Sitze gibt und die Minderheitsparteien leer ausgehen müssen. So gehen beispielsweise im Departement Niederrhein (Straßburg) 434,195 sozialistische Stimmen leer aus. Bei den Reichstagswahlen besaßen die elsäßischen Sozialisten einen Drittel der Stimmen und auch einen Drittel der Sitze im Reichstag. Jetzt haben sie in der französischen Kammer keinen einzigen Sitz. Welche Folgen das haben wird, ist leicht auszudenken. Aber nicht dieses ungerechte Wahlsystem allein bestimmte den denkwürdigen Ausgang dieser Wahlen, der eine glatte Niederlage der Radikalsozialisten (sie verlieren über 80 Sitze) brachte. Er war vielmehr bestimmt von der Taktik der Revolutionäre. Auch in Frankreich spielte sich das ganze Wahlgeschäft unter der Drohung des Bolschewismus ab, und der starke Sieg Clemenceaus offenbart sich in der Tatsache, daß heute der Pariser Telegraph die Meldung in die Welt gehen lassen kann: Clemenceau werde in der ersten Kammersitzung den Kampf gegen die russische Revolution und die Kriegserklärung an Rußland fordern. Schärfer kann der Ausgang dieser Wahlen nicht beleuchtet werden. Auch hier ist der Kleinbürger vor den Kopf gestoßen worden durch die Gewaltmaßnahmen und Terrorisententorheiten überhitzter Revolutionäre, und im heutigen Frankreich, wo kein entrechteter Bauernstand den Boden für ein Bolschewiki-Ideal bot, war der erste Wunsch nach Ruhe und Ordnung, und gleich wird nun der Sieg von der Gegenpartei dahin ausgeschlachtet, daß ein neuer Kriegszug inszeniert werden müsse. — Ein anderes Bild zeigen die

Wahlen in Italien.

Während selbst in den Industrieovrtädten von Paris die bekanntesten französischen Sozialisten nicht wieder gewählt wurden, gingen in allen Industriebezirken Italiens die Sozialisten als starke Sieger hervor. Hier hatte auch die regierungsfreundliche Presse schon seit Monaten vor dem Kampf gegen Rußland gewarnt. Wiederholt waren Stimmen laut geworden, man möchte die Beziehungen mit dem Sovietrußland wieder anknüpfen. Der ganze Wahlkampf war also weit mehr als in Frankreich auf dem Gedankenfeld der Innandspolitik ausgefochten worden. Ueber die endgültigen Resultate wird in nächster Nummer zu berichten sein. — In

England,

wo allzeit am meisten Klarheit über die an der Tagesordnung stehenden Weltprobleme in den Köpfen herrscht, wird noch immer die Rußlandfrage eifrig erörtert. Man gesteht: ohne daß die Bodenreichtümer Rußlands Europa wieder zugänglich sind, werden unsere wirtschaftlichen Verhältnisse nicht besser werden. Was soll man tun? Die Hoffnung auf Denikin ist gescheitert. Mit einem Millionenheer wären die Bolschewiki niederzuringen. Aber was dann? Lloyd George hat zugegeben, daß dieser Weg überhaupt nicht gangbar sei, und daß man sich in einer trostlosen Verlegenheit befinde. Daneben machen England

Aegypten und Indien

viel Sorgen. In beiden Ländern drohe wieder einmal ein Aufstand gegen die britische Vorherrschaft auszubrechen. Die vielfachen unklaren Berichte bedürfen noch der Bestätigung.* Das alles hindert indessen England nicht zurzeit auch die Frage des

Völkerbundes

in die Diskussion der breiten Oeffentlichkeit zu tragen. Und auch dies geschieht mit erfreulicher Offenheit. Da wird von einem Teil der Sieger zugegeben, daß der Friedensvertrag eine Ungeheuerlichkeit sei, daß Wilsons vierzehn Punkte unsieligerweise preisgegeben wurden, und nur die Hoffnung auf eine gründliche Sinnesänderung der Sieger gebe dem Völkerbundsvorschlag seinen Wert. Werde aber dieser Vorschlag noch abgelehnt, so bleibe überhaupt nichts zu hoffen. — Im

amerikanischen Senat

geht der Kampf für und gegen Wilson weiter, und bereits scheint die Sache so zu stehen, daß der Völkerbundsgedanke wieder zu einer mehr oder weniger europäischen Angelegenheit wird, daß ihm nach und nach alles Große genommen ist, und der Schluß wird der an schweizerischen Biertischen so viel gebrauchte Satz sein: „Wir bleiben's die Alten." —

Aus dem Osten

bleibt zu berichten, daß Bulgarien demnächst seinen Friedensvertrag unterzeichnen wird, daß Rumänien kürzlich sein Sündenregister vorgehalten wurde, wie es in Ungarn hause, was es alles mitnahm. Von Ungarn, daß das Ministerium Friedrich zurückgetreten und dem Christlich-Nationalen Huscar Platz gemacht hat, wobei, wie verlautet, die Reaktion noch einen Schritt weiter gediehen sei. — In

Deutschland

spricht alle Welt von der Einvernahme Hindenburgs und Ludendorfs im Untersuchungsausschuß, wobei die beiden Krieger bestätigten, daß sie vom ersten Tag ihrer Herrschaft den uneingeschränkten Unterseebootskrieg forderten. Da Ludendorf bei seinen Aussagen auf den Tisch klopfte, ist neuerdings „Alldeutschland" davon überzeugt, daß es richtig war, Verbrechen auf Verbrechen zu häufen. Eine verbotene militärische Huldigung vor Hindenburg hat in Paris sofort der Schreckensmeldung gerufen: ganz Deutschland stehe vor einer neuen militärischen Erhebung, — und überall seien deutsche Heere versteckt! Wie fern sind sich doch die Völker noch! Und die Frauen sollten immer nur tatlos zusehen und keine Hand für eine endliche Verständigung regen?

Der Friedensvertrag vor dem amerikanischen Senat.

Vor Redaktionsschluß erreicht uns noch die Nachricht, daß die vorbehaltlose Ratifizierung des Friedensvertrages mit 53 gegen 28 Stimmen verworfen wurde.

Nach drei fruchtlosen Versuchen kam im Senat die zur Ratifizierung notwendige Mehrheit nicht zustande. Lodge brachte einen Beschlussentwurf ein, in dem dem Kongreß vorgeschlagen wird, den Kriegszustand mit Deutschland als beendet zu erklären. Der Entwurf wurde an die Senatskommission für die auswärtigen Angelegenheiten überwiesen. Der Senat hat sich auf unbestimmte Zeit vertagt.

Nun ist also das Resultat der langen Verhandlungen — falls man das ein Resultat nennen kann! — da: die beiden Parteien, Republikaner (Wilson-Bekämpfer) und Demokraten (Wilson-Befürworter) haben sich gegenseitig lahmgelegt; denn keine ist stark genug, um die im Senat notwendige Zweidrittelsmehrheit zu erreichen. Nachdem sie nun beide ihre „Stärke" gezeigt haben, wird wohl als Endlösung in hoffentlich nicht allzu ferner Zeit ein Kompromiß zu einer endlichen Beendigung des Kriegszustandes führen.

Kleine Mitteilungen.

Ein Argument der Männer, das sie oft gegen das Frauenstimmrecht vorzubringen haben, ist das: der „Weiberklatsch" werde durch sie in die Politik getragen. Nun kommt aus Uster die Meldung, daß dort zwei Mitglieder des Wahlbureaus wegen Ausplaudereien mit Fr. 15.— Buße bestraft worden seien. — Unseres Wissens sitzen keine Frauen in Wahlausschüssen, aber es soll ja auch die Sage gehen, daß nirgends mehr geklatscht und getratscht werde, als hinter den parteipolitischen Kulissen!

---

natürlichen Trieb im Leib. Was ging das ihn an? An Irma wäre es gewesen, tugendhaft zu sein! — Doch war sie nicht auch jung und gesund, und hatte sie nicht den gleichen natürlichen Trieb im Leib? — Ja, ja — aber — aber — sie war doch eine Frau!

Unter solchen Qualen waren Hans Ehinger die letzten acht Tage vergangen. Nun stieg er die Treppe im Gerichtsgebäude empor. Im Sonntagsgewändlein und sauber rasiert sah er gut aus. Und dieses angenehme Aeußere, dessen er sich wohl bewußt war, gab ihm eine gewisse Sicherheit. Doch fiel die sofort von ihm ab, als er Irma gewahr wurde. Sie saß auf einer Bank über dem Treppenhaus. Er hatte Irma nicht mehr gesehen, seit sie Mutter geworden war. Sie war bleich und zerfallen. Rührung und Mitleid wollten Hans übernehmen. Aber da wurde er Irmas Mutter gewahr, die vergrämt und alt neben der Tochter hockte, und dieser nun etwas zuzischelte.

Steif und hochmütig ging Ehinger an den Frauen vorbei. —

„Pfui!" zischelte die Alte, „welch ein Schuft!"

„Pumpenmensch!" wollte Hans entgegnen, aber er verbiß es und lief über den langen Gang.

Es war kahl und fröstelig, und die ganze armselige Traurigkeit, die am Gesetz und Recht waltet, überrieselte den jungen Mann. Ein Blitz durchzuckte ihn: „Warum nimmst du Irma nicht an der Hand, und sagst: komm, mit Recht und Gesetz haben wir nichts zu tun! Das ist so kahl und kalt. Wir wollen zu Licht und Sonne, wir wollen uns lieb haben." Aber da er sich nun den beiden Frauen wieder näherte, traf ihn ein Blick aus Irmas Augen, so gehässig und voll Verachtung, daß sein guter Vorsatz eilends davonstob und zu Schanden wurde.

Ueberdem kam Fürsprecher Zinslein daher gewebelt.

„Schon da, schon da?" lispelte er Hans zu, „kommen Sie einen Augenblick da herein."

Und er führte ihn ins Anwaltzimmer.

Hans war vor drei Tagen bei Zinslein gewesen und hatte ihm seinen Fall erzählt. Das heißt, er hatte ihm gesagt, daß er nicht schuldig sei, jedenfalls sei er nicht der einzige gewesen und so fort.

Zinslein hatte ihn zuerst gefragt, ob er Vorschuß leisten könne für die Anwaltskosten? Darauf hatte Hans dreißig Franken auf den Tisch gelegt und den Rest aus dem nächsten Zahltag zu zahlen versprochen.

Zinslein hatte die dreißig Franken eingestrichen, mit langen, schwammigen Fingern. Hans hatte es in der Seele weh getan, wie diese dreißig Franken verschwanden. Wofür? Damit er Recht bekam? Damit das Gesetz angewendet werde? War denn dieser Gedanke nicht verrückt? Man mußte Geld bezahlen, damit man recht bekam! Damit das Gesetzliche geschehe! — Um Gotteswillen, wo lebte er denn eigentlich? Kaufte man das Recht in diesem Land? War das Gesetz käuflich? —

Nun ja, aber es war dann doch gut gewesen. Der Zinslin hatte fein gerebet. Er hatte nach zehn Minuten erklärt: „Ihr Fall ist ganz klar. Die Fleischhauer ist ein durchtriebenes Mensch. Selbstverständlich! Die werden wir schon kriegen. — Die Hauptsache ist, daß der Zeuge Hartmann nicht versagt. Ich werde alles anordnen. Adieu."

Hans Ehinger war halb vergnügt, halb betäubt von dem Anwalt gegangen. Ueberrascht war er vor allem, wie ihm der Zinslin alles aufs Wort geglaubt hatte. Nicht den leisesten Zweifel hatte er geäußert. Keine verzwickte Frage gestellt, sondern einfach alles für bare Münze genommen. — Hans hatte geglaubt, gefürchtet: Der Fürsprecher wird dich beschwören: „Sagen Sie die lautere Wahrheit, das und das ist so, und nicht, wie Sie lügen." Und wenn er alles herausgebracht hat, wird er schreien: „Gehen Sie zum Teufel, Sie müssen nach Gesetz und Recht heiraten — oder bezahlen." (Fortsetzung folgt.)

Zu unserer Erzählung.

Wer Jakob Bührers Bekenntnisroman „Aus Konrad Sulzers Tagebuch" gelesen hat, der fühlt instinktiv: Bührer schreibt nicht, um die literarisch-ästhetischen Erzeugnisse zu vermehren; er schreibt, weil er unserer Zeit etwas zu sagen hat. Und nicht zuletzt uns Frauen! Denn was Bührer schildert, ist Leben, blutendes Leben möchte man sagen. Mit sicherem Griff langt er in den Wirrwarr hinein, greift da eine wichtige Frage auf, beleuchtet sie blitzartig nach allen Seiten; packt dort ein Problem und rüttelt und schüttelt es, daß es eine Art hat; geißelt jetzt mit herbem Spott Mißstände unseres politisch-parteiwirtschaftlich korrumpierten Lebens und jetzt die gedankenlos überlieferten Vorurteile einer überlebten Weltanschauung! Daß da die Funken stieben, daß es da nicht immer fein zierlich und sänftiglich zugehen kann, ist begreiflich. Wie könnte es auch anders sein? Geht doch die Welt, aus der Bührer seine Gestalten schöpft, auch nicht so behutsam mit ihren Menschen um. Und nicht zuletzt in unserer Erzählung „Brich auf!" Hart, schonungslos deckt uns Bührer das Leben auf, wie es sich in Wirklichkeit abspielt. Da ist kein Platz für sanftes Liebesgeflüsel und zartes Getändel einer vergangenen sentimentalen Zeit. Rücksichtslos prallen die Gegensätze aufeinander: der junge Fabrikarbeiter — der wohlsituierte Leutnant; das verlassene Mädchen mit dem unehelichen Kind — das wohlbehütete Bürgerstöchterlein; die vom Leben gehässig und bitter gewordene Proletariermutter — die rundliche, freundliche Frau Oberst. Welten liegen zwischen all diesen Menschen, Abgründe trennen sie. Jeder wandelt in seiner engen, ihm durch Erziehung und Gewohnheit gegebenen Bahn. Und wenn er dies schmerzlich erkennt und versucht, sie zu überschreiten, versagt er im entscheidenden Moment, fehlt ihm der unbeirbare Wille. Und doch haben sie alle etwas gemeinsam: sie sind Sucher, Ringer, Kämpfer. Sie ringen um das tägliche Brot, sie suchen nach Klarheit und Verständnis, sie quälen sich um die letzte Frage: „Zu was ist der Mensch eigentlich auf der Welt?"

Und die Antwort wird uns nicht vorenthalten. Denn wenn Bührer auch mit scharfer Feder die Irrtümer und Kleinlichkeiten jeder Richtung aufdeckt, so zeigt er uns auf der andern Seite auch ihre Stärken und ihren guten Willen, zeigt uns, daß ihr Wollen und Nichtkönnen nicht so sehr ihrer Schwäche, denn vielmehr der allgemein menschlichen Begrenzung und Unvollkommenheit entspringt. Und wie eine starke, aufrüttelnde Melodie geht durch die ganze Erzählung dieser eine Rettungsruf: mehr Liebe, mehr Güte, dieser Ruf, den der Schriftsteller in seiner jubelnden Frühlingsschilderung in die Worte kleidet: „Vorwärts, vorwärts, ihr Bäume, blühet, Erde, brich auf, es muß anders, schöner, besser werden auf der Welt; viel mehr Reichtum muß sein!"

Die Stimmungs- und Seelenbilder, die uns der Dichter übermittelt, sind von eindringlicher poetischer Gestaltung. Sie prägen sich ein, unvergeßlich. Der Reichtum an Gedanken ist unerschöpflich; Schlag auf Schlag reihen sie sich aneinander, nie langweilig, nie dozierend, nie schöngeistig, immer lebhaft und natürlich in der Ausdrucksweise, aus dem sprühenden Leben gegriffen. Und darum verläßt uns Spannung und lebhafte Anteilnahme an den geschilderten Schicksalen nicht bis zum Schluß der Erzählung, und zuversichtlich hoffen wir, daß dieser Erstdruck allen unseren Leserinnen etwas zu sagen habe, um so mehr als sich in dieser Erzählung, wie nicht bald in einer andern, alle Probleme und Gegensätzlichkeiten der heutigen Menschheit — und der Frauenwelt insbesondere — zusammendrängen.

E. Th.

Von den Söhnen der Armen geht die Lehre aus.

Talmud.

Nummer 7

Schweizer Frauenblatt

Samstag
den 22. November 1919

Soziale Frauenschulen.

Von Dr. med. Paula Schultz-Bascho.

Wir haben in einer der letzten Nummern einen Aufsatz von Prof. Neuberger gebracht, in dem der Verfasser die Schaffung von sozialen Frauenschulen als wichtiges Gebot der Stunde anregt. Die folgende Arbeit erzählt davon, daß in Deutschland bereits solche Frauenschulen existieren, die sich bemühen, die private, ehrenamtliche Fürsorgetätigkeit der Frauen in eine amtliche umzuwandeln.

Die Institution der Zürcher Frauenbildungskurse erscheint dem Sachkundigen wie ein verheißungsvoller Keim, der im mählichen Wachstum zur Frucht einer sozialen Frauenschule heranreifen kann, so daß es wohl angebracht ist, den Begriff und das Wesen einer solchen hier zu erläutern.

Die sozialpolitische Entwicklung Deutschlands hat dort schon seit Jahren zu einer mit ihr fortschreitenden, immer bessern Schulung aller in sozialen Berufen arbeitenden Frauen geführt. Anfänglich wurde soziale Arbeit fast ausschließlich ehrenamtlich und unbesoldet geleistet, was zunächst fast immer gleichbedeutend mit „ungelernter" Arbeit war. Der wachsenden Erkenntnis, wie sehr gerade für diese Tätigkeit eine Schulung in erzieherischen, nationalökonomischen, hygienischen und sozialpolitischen Fragen nottut, kamen die Gründungen sog. Kurse, Frauenschulen, Akademien, vor allem in den großen Städten, entgegen, mit denen die Namen einer Helene Goldschmidt, Alice Salomon, Gertrud Bäumer, Marie Baum — um nur die markantesten und bekanntesten zu nennen — verknüpft sind. Diese Schulen waren privater Natur und nur bemittelten Mädchen und Frauen zugänglich, die hernach auch die unbesoldete ehrenamtliche soziale Arbeit leisteten, neben den vielen, die — ebenfalls ehrenamtlich und unbesoldet — ohne jede theoretische Schulung diese Arbeit aufnahmen und sich durch die Praxis ihre Kenntnisse erwarben. Die Entwicklung der sozialen Fürsorge führte begrifflich und in der Tat allmählich zu einer ganzen Umwälzung: die „Wohltätigkeit", das plan- und ziellose Vorgehen, die Zersplitterung der Kräfte machte einer gewissen Zentralisierung und Schematisierung nach erprobten Einzelsystemen Platz; die Kommunen, der Staat wurden ihre Träger und zogen innerhalb der von ihnen anerkannten und neu geschaffenen Normen die private Fürsorgetätigkeit zur Mitarbeit heran. Der ungeheure, unauflöslich verbundene Komplex der sozialen Nöte und Schäden wurde nicht mehr von der Warte des Wohltuns und der Armenpflege aus betrachtet, man hatte als leitendes Motiv die Volkswohlfahrt erkannt und ihr wollte man mit der sozialen Fürsorge dienen. Dieser Entwicklungsgang wird wohl in allen Kulturstaaten zu verfolgen sein. Er bringt es mit sich, daß ein großer Apparat von Mitarbeitern und Hilfskräften gebraucht wird, die weder ungeschult sein dürfen, noch eine zeitlich immer nur bemessene und nicht regelmäßige Arbeit leisten können, wie bisher die ehrenamtlich tätigen Mitarbeiter, ohne damit deren oft unschätzbar wertvolle Leistung auch nur im geringsten herabsetzen zu wollen. Die soziale Tätigkeit wird zum Beruf, d. h. sie erfordert den Einsatz der ganzen Persönlichkeit, eine entsprechende Vorbildung und ausschließliche Betätigung in dem einmal gewählten Arbeitsbereich — lauter Forderungen, die man mit innerer Berechtigung nur erheben darf, wenn man dafür Aequivalente bieten kann. Und so kommt es zur hauptamtlichen, d. h. nicht nebenher geleisteten, besoldeten sozialen Arbeit von eigens dafür geschulten Mädchen und Frauen mit voller Anerkennung ihrer beruflichen Leistung. Ich will nur wenige Teilgebiete der Wohlfahrtspflege nennen, die soziale Beamtinnen (um sie kurz zu bezeichnen) brauchen: die Wohnungsfürsorge; das Fabrikpflegewesen; die Schulgesundheitspflege mit dem gesamten Hortwesen; das unendlich große und mannigfaltige Gebiet des Mutterschutzes, der Säuglings- und Kleinkinderfürsorge; das Pflegekinderwesen; die Jugendgerichtsbarkeit, vor allem in der Ermittlungstätigkeit; die Fürsorge für Heimarbeiter, auch im Sinne eines Schutzes des konsumierenden Publikums; die Fürsorge für Trinker, Tuberkulose, sittlich Gefährdete, Verwahrloste; die Hinterbliebenenfürsorge. In allen Zweigen dieser sozialen Arbeit haben sich die Frauen unendlich oft bewährt, und je nach Schulung, Erfahrung, Praxis und Persönlichkeit können sie eine ganz ansehnliche Stufenleiter in ihrer „Karriere" hinansteigen und außerordentlich wichtige, verantwortungsvolle Posten bekleiden; ich denke z. B. an die deutsche Kreisfürsorgerin. Auch die leitenden Aemter könnten und müßten — wie sie es vereinzelt schon sind — von Frauen besetzt werden, die für diese Posten natürlich eine vollwertig abgeschlossene akademische Bildung, sei es in juristischer, nationalökonomischer oder medizinischer Richtung, und praktische Kenntnisse haben müssen.

Die sozialen Frauenschulen nun, die in Deutschland schon in vielen größern Städten bestehen, von den Kommunen ins Leben gerufen und unterhalten, oder von ihnen ausgiebig subventioniert, wenn es sich um ursprünglich private Unternehmungen handelte, dienen der Ausbildung der sozialen Beamtin für die oben erwähnten Gebiete der Volkswohlfahrt und haben das Recht, Prüfungen abzuhalten und staatlich geforderte Anerkennungen für die Qualifikation zu den einzelnen Tätigkeitsbereichen, z. B. dem der Fürsorgerin, zu erteilen. Die verschiedenen sozialen Berufe erfordern eine verschieden geartete Vor- und Ausbildung, in dem Sinne, daß für den verwaltungstechnisch „höhern" Beruf auch eine bessere und spezialisiertere Schulung verlangt wird, und für bestimmte Anforderungen in der Ausbildung erfüllt sein müssen. Z. B. muß die „Fürsorgerin" die staatliche Anerkennung als Säuglingspflegerin besitzen, was einjährige Tätigkeit im allgemeinen und im Kinderkrankenhaus und Säuglingsheim bedingt und auch das Examen als Kindergärtnerin abgelegt haben außer ihrer zweijährigen Ausbildung auf der sozialen Frauenschule. Selbstverständlich findet eine gewisse Vereinheitlichung der Ausbildung statt, um ein als notwendig erkanntes Minimum der Leistungen zu garantieren.

Wer femals in der Fürsorgearbeit leitend tätig war, weiß die unendlich wertvolle Mitarbeit und Hilfe der geschulten sozialen Beamtin zu schätzen. Die Schaffung von Zentralstellen für Volkswohlfahrt ist auf dem Marsche; in Zürich z. B. besteht schon ein kantonales Jugendamt für alle Zweige der Jugendfürsorge; die andern Kantone werden auf diesem Wege folgen, und das Bedürfnis nach der geschulten Sozialbeamtin wird eine der ersten Folgen sein.

Dienstbotenfragen.

Nie tönten die Klagen aus Hausfrauenkreisen, man finde keine Dienstboten mehr, lauter, als jetzt. Das muß irgendwo seinen Grund haben. Warum ziehen die Mädchen Ladendienst, Fabrikarbeit vor, trotzdem weder die Zahlung größer, noch die Arbeit interessanter oder anregender ist? Was ist es, das sie von der vielgestaltigen Hausarbeit fernhält?

Gar manche Gründe sind es, und, wenn wir uns in das Leben eines Dienstboten hineinversetzen, wie es sich gewöhnlich abspielt, so müssen wir sagen: Es sind sichhaltige, begreifliche Gründe. 1. stete, oft peinliche Beaufsichtigung während der Arbeit; 2. keine oder nur ganz seltene Freiheit; 3. keine Abendstunden zu beliebiger Benützung; 4. keine freien Sonntage.

Man sieht, jeder dieser Punkte steht mit der Begrenzung der Freiheit, der Persönlichkeit im Zusammenhang. Hier Wandel schaffen, wird eine der ersten, wenn auch die schwerste Aufgabe sein müssen. In England wurde vor kurzem die Anregung gemacht, die Hausangestellten nur tagsüber anzustellen wie Bureauangestellte, Ladenmädchen, und sie abends, nachdem sie ihre Arbeit getan, wieder nach Haus gehen zu lassen. So würden sie wenigstens während ihrer Abend- und Freistunden ihre unbeschränkte Freiheit besitzen. Diese Anregung hat gewiß viel für sich, wird allerdings auch auf sehr viele und ungeahnte Schwierigkeiten stoßen und nur unverwöhnte, selbständige und einfache Hausfrauen werden sich mit solchen Hausangestellten zu behelfen wissen; die Frage nach der Besserstellung der im Haus wohnenden Dienstboten wird dadurch nicht aus der Welt geschafft werden.

In Nr. 3 unserer Zeitung haben wir gemeldet, daß sich in Lausanne ein „Nationaler Verband für Schweizerische Privatangestellte" gebildet habe; in Zürich wurden, außer den bereits zusammengeschlossenen katholischen Dienstboten ein „Verein der Hausgehilfinnen von Zürich und Umgebung" und eine „Organisation freier Dienstmädchen" (sozialistische Richtung) gegründet.

Man sieht, es regt sich allerorten, und jedes Arbeitsgebiet bestrebt sich nach Neuregelung der Arbeits- und Lohnverhältnisse. Wir Frauen dürfen es nur begrüßen, daß sich auch die Hausgehilfinnen zusammentun, um ihre Interessen zu wahren und wir haben alle Ursache, ihre oft sehr berechtigten Ansprüche anzuhören. Hoffen wir, daß so mit der Zeit wieder ein ersprießlicheres Zusammenleben und -Wirken zwischen Hausfrauen und Angestellten herbeigeführt werde!

In Zürich haben sich jüngst verschiedene Vereinigungen zusammengetan, um über die Dienstbotenfrage zu beraten. In einem Flugblatt legen sie „Richtlinien für Hausfrauen und Hausgehilfinnen" zu möglichster Befolgung vor. Wir lassen das Flugblatt hier folgen und sind gern bereit, Meinungen, die sich für und gegen eine praktische Durchführung der angestrebten Punkte aus unserem Leserkreis ergeben, zu veröffentlichen.

Das Flugblatt lautet:

Nachdem allen Berufskategorien Verkürzungen der Arbeitszeit und Lohnerhöhungen zugestanden worden sind, müssen auch die Angestelltenverhältnisse der Dienstboten in fortschrittlichem Sinne neu geregelt werden. Bei der Mannigfaltigkeit der häuslichen Verhältnisse, der Unberechenbarkeit der täglichen Vorkommnisse und der Verschiedenheit der Arbeitsleistung der Dienstboten läßt sich aber eine gleichmäßige Arbeitszeit im Haushalt schwerer durchführen als in anderen Berufen. Wo sich die bisherige Hausordnung zu gegenseitiger Zufriedenheit bewährt hat, soll sie weiter bestehen können. Wo Aenderungen gewünscht werden, in Streitfällen und bei Neuanstellungen, sollen die folgenden Grundsätze maßgebend sein. Bei deren Anwendung sind die Bedürfnisse des Haushaltes und diejenigen der Dienstboten in Betracht zu ziehen.

1. Arbeitszeit. Die tägliche Arbeitszeit beträgt durchschnittlich 13 Stunden, inbegriffen die Zeit für die verschiedenen Mahlzeiten. Die Verteilung der täglichen Freizeit bleibt in jeder Haushaltung der persönlichen Vereinbarung überlassen. Der Feierabend ist möglichst früh anzusetzen, und nach 7 Uhr abends sollen nur noch laufende Abendarbeiten zu verrichten sein.

Da es an Putz-, Wasch- und Glättetagen unmöglich ist, die Freistunden inne zu halten, soll jede Woche ein Werktagsnachmittag von 4 Stunden mit Erlaubnis zu Ausgang freigegeben werden. Wenn bei außerordentlichen Arbeiten die Freistunden ausfallen, so muß Ersatz (z. B. gelegentlich ein ganzer Sonntag oder Sonntagabend) oder Entschädigung geboten werden. Statt der täglichen Freistunden können entsprechende Abendstunden zum Besuch von Kursen eingeräumt werden. Schwankungen in der täglichen Arbeitszeit sind durch gegenseitiges Entgegenkommen auszugleichen.

2. Sonntagsarbeit soll möglichst beschränkt werden. Jeden zweiten Sonntag ist Zeit zum Besuch des Gottesdienstes einzuräumen (den katholischen Dienstmädchen den einen Sonntag Frühmesse zwischen 6 und 7 Uhr, den andern Messe und Predigt), den andern Sonntag nachmittags 5 Stunden Freizeit. Wo jeder Sonntag Nachmittag freigegeben wird, können die Freistunden an Wochentagen entsprechend beschränkt werden.

3. Arbeit nach 9 Uhr abends, die dem Vergnügen der Herrschaft dient, soll durch Freistunden ersetzt oder mit Fr. 1.— per Stunde vergütet werden. Die Sitte des Trinkgeldgebens in den Familien soll abgeschafft werden.

4. Ferien. Nach einem Jahr Anstellung hat das Dienstmädchen das Recht auf 14 Tage Ferien mit Lohn und Vergütung des ortsüblichen Kostgeldes (gegenwärtig in Zürich 3 Fr. pro Tag), falls die Ferien wirklich zum Ausruhen benutzt werden. Wenn es nicht Anlaß zu Klagen gibt, darf ihm weder auf Weihnachten noch vor den Ferien gekündet werden. Anderseits darf auch das Dienstmädchen nicht ohne besonderen Grund nach Neujahr oder nach den Ferien künden.

5. Zimmer. Das Mädchen soll ein gesundes, verschließbares Zimmer mit einem Fenster ins Freie haben und ein gutes Bett zu alleiniger Benutzung. Ist das Zimmer nicht heizbar, so ist dem Mädchen im Winter der Aufenthalt in einem andern geheizten Raum in seiner Freizeit zu bewilligen.

6. Versicherung. Das Dienstmädchen ist auf Kosten der Herrschaft in einer Krankenkasse zu versichern.

7. Lohn. Der Minimallohn beträgt für schulentlassene Mädchen von 14 bis 16 Jahren 15 Fr., für ältere, ungelernte 25—30 Fr., für solche, die einen einfachen Haushalt selbständig führen und einfach bürgerlich kochen können, 50 Fr. monatlich. Im übrigen richtet sich der Lohn nach den Leistungen der Mädchen und den Anforderungen des Haushaltes. Dienstboten ohne Lohn dürfen nicht angestellt werden, auch nicht unter dem Deckmantel Volontärin.

Zur Raterteilung in Dienstbotenangelegenheiten wird das Amt einer Dienstbotensekretärin geschaffen, die einer Hausdienstkommission aus Vertreterinnen der beteiligten Frauen- und Dienstmädchenvereine unterstellt ist. Die Ausarbeitung eines Dienstvertrages ist in Aussicht genommen.

Dienstbotensekretariat: Lokal: Karl der Große, 3. Stock, Eingang Kirchgasse, Sprechstunden: Jeden Mittwoch und Sonntag, von halb 5 bis halb 7 Uhr.

Die Mitglieder der unterzeichneten Verbände und alle weiteren Frauen, die Dienstboten halten, werden ersucht, sich möglichst an die obigen „Richtlinien" zu halten. Durch bessere Organisation oder Vereinfachung des Hausbetriebes, durch vermehrte Mitarbeit der Frau, der Töchter und der Kinder, ev. durch Zuziehung von Hilfskräften sollte es in vielen Fällen möglich sein, die Dienstboten zu entlasten. Letztere werden durch gewissenhafte Ausnützung ihrer Zeit und treue Pflichterfüllung die Durchführung der vorgeschlagenen Verbesserungen ihrer Stelle erleichtern. Bei gegenseitigem guten Willen wird allzu kleinliche Auslegung obiger Punkte vermieden und in ruhiger Aussprache für jede Haushaltung eine Arbeitsordnung aufgestellt werden können, die eine geordnete Abwicklung der Hausgeschäfte ermöglicht, die Kraft der Dienstboten schont und ihnen das Recht auf freie Verfügung über einen Teil ihrer Zeit sichert.

Sektion Zürich des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins.
Marthaverein, Zürcher Sektion des Vereins der Freundinnen junger Mädchen.
Frauenverband Fraternité.
Vorstand der Zürcher Frauenzentrale.
Association des dames de l'Eglise française.
Verband der katholischen Dienstbotenvereine der Schweiz.
Verein der Hausgehilfinnen von Zürich und Umgebung.

Aus der schweizerischen Frauenbewegung.

Zürich.

Frauenberufe. tr. Allgemeines Interesse in der Frauenwelt verdienen die im Rahmen der Zürcher Frauenbildungskurse gehaltenen Vorträge über Frauenberufe. Der erste der in die Großmünster-Aula verlegten Abende war denn auch sehr stark besucht. Frl. Emmy Bloch hielt ihr in Basel an den Berufsberatungskursen abgehaltenes Referat nun auch in Zürich. Unsere Leser kennen bereits den Inhalt und die Gedanken, die Frl. Bloch in „Die Bedeutung der Berufstüchtigkeit für Frauen und Mädchen" aufgreift; wir dürfen daher auf eine Wiedergabe des Inhaltes verzichten. Nach diesen einleitenden, überaus beherzigenswerten Ausführungen referierte Frl. Maria Fierz über „Die Spezialfürsorgerin". Der Vortrag bot in seiner Knappheit einen vorzüglichen Einblick in diesen sich infolge der gelockerten Familienverhältnisse neu herausbildenden Frauenberuf.

Nicht Schulzeugnisse und Prüfungen geben Aufschluß über die besondere Eignung als Fürsorgerin, sondern Charakter, Gemütstiefe, Urteilsfähigkeit, Takt sind maßgebend, und rasche Auffassung, Organisationstalent, Kenntnisse auf hauswirtschaftlichem Gebiet und in Säuglings- und Krankenpflege, sowie Bureauarbeiten sind erforderlich. Dem Mädchen unter 25 Jahren fehlt die für den Beruf nötige Reife, aber es kann sich diese Reife in den vorhergehenden Jahren aneignen durch Tätigkeit auf all den in Frage kommenden Gebieten, in Anstaltsarbeit und vor allem durch freiwillige Hilfsarbeit, zu deren Vermittlung die Zürcher Frauenzentrale jederzeit bereit ist. Frl. Fierz verbreitete sich überschtlich über einzelne als Fürsorgerin in Frage kommenden Berufe, wie: Jugendhortleitung, Leitung von Volksbibliotheken und Lesesälen usw. Sie beleuchtete die Verantwortlichkeit der ernsthaften Sozialfürsorgerin. Die Besoldungsverhältnisse lassen die Aussichten in diesem Berufe im allgemeinen, besonders mit der zu erhoffenden Verstaatlichung auch der Privatfürsorge, als gute erkennen. Mag auch die Fürsorgerin in ihrem Amt oft enttäuscht werden, so darf doch sie nie enttäuschen.

*

tr. „Der Rechtsgedanke in der Geschichte". Mit dem Vortrag „Von der Zukunft des Völkerbundes" gelangte am 14. November eine Vortrags-Serie zu ihrem Abschluß, die auf Veranlassung der Zürcher Frauenvereine der bekannte Rechtsforscher und Soziologe der Czernowitzer Universität, Prof. Eugen Ehrlich, an sieben einander folgenden Freitagen im Saale zur „Spindel" gehalten hatte. Wenn dieser Vorträge des alten, liebenswürdigen Gelehrten hier gedacht wird, geschieht es nicht, um von dem eminenten Wissen Bericht zu erstatten, das da vor einer kleinen aber um so dankbareren Gemeinde ausgebreitet wurde. Es geschieht aus tiefem Dankesgefühl heraus und vor allem aus der Erwägung, daß es notwendig ist, daß unsere Schweizerfrauen auf die Anwesenheit

Feuilleton.

Wandlung.

Wie ist, o Welt, dein Angesicht verwandelt,
So ganz verschwunden jeder Schönheit Spur,
Seit sich des Krieges Höllenbrand verwüstet!
Einst hofften wir, nein, mehr, wie Kinder glaubten wir,
Daß dir der Friede deine Perlen wiedergebe,
Die dir der Krieg aus deiner Krone hat gebrochen.
Und neue herrliche dazu, so glaubten wir,
Würd' er dir schenken.
Und nun — als schwer Gepreßte steh'n wir da
Mit unsrer leeren Hoffnung, unsrem blinden Glauben . . .
Und starren fassungslos in deine Züge,
In die entstellten, gramgefurchten.
Ach, dieses nur zu denken:
Der Friede hat genarrt uns gläub'ge Menschen —
Ist jedes Wort nicht wie ein giftig-harter Nagel,
Von roher Hand uns ins schon wunde Hirn getrieben?
Dumpf und betäubt stehn wir in dieser Wirrnis,
Mit bleibeschwertem Fuß nach einem Ausweg tastend —
Einem Ausweg? ach, vergeb'nes Mühen!
Ein Geier frißt ja nun an unserm Herzen: Zweifel,
Das Geschenk des Friedens!
Ha, Lachen gellt durch uns're Seele,
Ein höhnisch-schmerzlich-bitt'res Lachen —
Welch' eine Wirklichkeit,
Gezeuget von unsel'ger Lüge!
Wie ist, o Welt, dein Angesicht verwandelt,
So ganz verschwunden jeder Schönheit Spur . . .

Emma Lechleitner.

† Sophie Andreevna Tolstoi.

Jüngst ist die Frau Leo Tolstois gestorben. Der Tod des großen Dichters hat die ganze Welt bewegt; der Tod seiner Gattin ist ziemlich wenig beachtet worden. Und doch hat Andreevna Tolstoi zweifellos ihr großes Verdienst am Werk ihres Mannes. Tolstoi selber hat in einem Drama die fast ans Unerträgliche grenzenden Leiden seiner Ehe geschildert, hat geschildert, welchen Aufwand von Kraft und Widerstand die Gattin des Künstlers nötig hatte, um seine himmelstürmenden Pläne, die ihn ruiniert hätten, zu verunmöglichen. Die Tragik dieses Verhältnisses lag darin, daß Andreevna ihren Mann liebte, und doch seine Pläne zu seinem eigenen und dem Wohl der ganzen Familie stets bekämpfen mußte. — Im „Journal de Genève" schreibt N. Gay unter anderem folgendes:

„Als ich Andreevna Tolstoi zum letztenmal in Jasnaia Poliana sah — es war im Mai 1914 — fand ich sie so ruhig und ausgeglichen, wie ich sie seit dreißig Jahren gekannt hatte. Sie hatte allen verziehen, die ihr Familienleben vergiftet und sie verhindert hatten, ihrem Mann auf dem Totenbette beizustehen.

Nach Tolstois Tode hielt sie mit beinahe religiöser Ehrfurcht alles aufrecht, was an die große Vergangenheit erinnerte, und sie war für ihre Kinder stets der Gegenstand zärtlicher Zuneigung.

Ich habe Andreevna nie untätig gesehen. Auf ihr allein lastete die Erziehung der Kinder und die Sorge für alle materiellen Dinge. Und wenn man bedenkt, daß Tolstois Haus zu einem wahren Pilgerort geworden war, so kann man ermessen, welche Pflichten auf dieser Frau lasteten.

Ihre Güte und sanfte Anteilnahme trugen in Tolstois Haus den Hauch der Herzlichkeit, der die Beziehungen zu ihrem Gatten so einfach und liebreich gestaltete.

Derart ist mein Andenken an diese tapfere Frau beschaffen, der so großer Anteil am Werke ihres Mannes zukommt, und der kein Schmerz erspart geblieben ist.

Was denken die Pariserinnen vom Frauenstimm- und Wahlrecht?

u. Der Herausgeber einer Pariser Modezeitung, der seinen Anhängerinnen auf vielen bunt bemalten Seiten Gelegenheit gegeben hat, sich in der Kunst zu üben, den alten Adam, oder vielmehr die alte Eva in reiz- und geschmackvoller Weise zu behängen, regaliert diese Anhängerinnen zum Schluß — und zum Lohn vielleicht — mit folgenden lehr- und aufschlußreichen Ausführungen:

Die Frage des Frauenstimmrechts ist an der Tagesordnung. Seit zwei Jahren besitzen die Frauen der Vereinigten Staaten das aktive und passive Wahlrecht für alle Wahlen, und in England gehört es allen Bürgerinnen, die über dreißig Jahre alt sind. Rußland, Deutschland und eine ganze Reihe anderer Staaten legten den Stimmzettel in die Hände der Frau.

Werden wir in Europa die letzten sein, die unsere Frauen wählen lassen, diese Frauen, welche während fünf Jahren einen so glänzenden Beweis der Opferwilligkeit und Hingabe, der Ausdauer in der Arbeit — haben sie nicht die Männer auf dem Feld und in der Fabrik vertreten? —, von Unternehmungsgeist und Organisationstalent geliefert haben?

Viele Männer — und sogar Frauen — behaupten, daß wenn die Frauen wählen würden und wählbar wären, sie ihre Stimme für Männer einlegen und dadurch klipp und klar darlegen würden, daß sie die Männer für fähiger als sich selbst halten, die öffentlichen Angelegenheiten zu führen.

Da wir gerne wissen wollten, was die Pariserinnen über diesen Punkt denken, haben wir einige von ihnen, die durch ihr Wissen, ihre Begabung und ihren Geist bekannt sind, befragt und haben die folgenden drei Fragen an sie gerichtet:

„Würden Sie, wenn Sie das aktive und passive Stimmrecht besäßen, für eine Frau oder einen Mann stimmen?

Welche Reform möchten Sie durchgeführt sehen?

Welcher Frau würden Sie die Präsidentschaft anvertrauen?"

Hören wir zuerst die Antwort von Mme. Helene Mispolska, die sich beim Gericht in Paris eine so glänzende und viel beneidete Stellung errungen hat. „Ich würde," sagte sie, „natürlich für eine Frau stimmen. Wenn die Reform einmal durchgeführt ist, muß sie den Beweis liefern, daß sie lebensfähig ist, daß die Frauen als Deputierte eine nützliche Rolle spielen können, so daß sie sogar mit Erfolg im Ministerium zu thronen fähig sind. — Welche Reform ich durchgeführt sehen möchte? Sie erscheint auf den ersten Blick nicht wichtig, ich bin jedoch der Ansicht, daß ihr Erfolg einen großen sozialen Fortschritt bedeuten würde: es ist die Gütertrennung als gesetzliches Eherecht eingeführt an Stelle der Gütergemeinschaft, welche die Frau vor der Nachlässigkeit und Verschwendungssucht des Mannes nicht schützt. Die Bedeutung einer solchen Reform ist unberechenbar. Im Volk und bei den kleinen Bürgern schließt man nie einen Ehevertrag ab und die Frau ist dadurch außerordentlich benachteiligt, da der Mann, wie es ihm paßt, das Heft

Prof. Ehrlichs in der Schweiz aufmerksam gemacht werden. Sie sollten sich keine Gelegenheit entgehen lassen, ihn zu hören, wann, wo und worüber er auch spreche. Das Dunkel der Geschichte wird uns hell, wenn Ehrlichs Wissensfackel hineinleuchtet; Blick und Herz weiten sich für das Schicksal und die Entwicklungsmöglichkeiten einer neuen Menschheit und Gesellschaft. Die warmen Dankesworte, die Frau Ragaz zum Schluß an den Vortragenden richtete, waren wohl allen Anwesenden aus dem Herzen gesprochen; unbegreiflich bleibt nur die geringe Besucherzahl.

Eine Graubündner Kindergärtnerinnenschule. In Klosters haben zwei Damen aus St. Gallen und eine Dame aus Leipzig eine praktische Schule für Kindergärtnerinnen eröffnet. Das Wesentliche daran ist, daß in diesem neuen Institut alles im praktischen Sinne gelehrt werden soll. Deshalb ist im gleichen Institut ein Kindergarten untergebracht und die jungen Mädchen erlernen ihren Beruf vom ersten Augenblick an im persönlichen Verkehr mit den Kindern. Ein Jahr soll so genügen, um eine Kindergärtnerin, zwei Jahre, um eine geprüfte Lehrerin für Kindergärtnerinnen heranzubilden. Soweit erscheint das neue Institut in Klosters schöne, empfehlenswerte Ziele zu verfolgen, ob aber eine Ausbildungszeit von zwei Jahren genügt, um eine wirklich befähigte Lehrerin für Kindergärtnerinnen heranzubilden, bleibt noch abzuwarten. L. J.

Verband für Frauenbildung und Frauenfragen, Sektion Aarau.

Freitag, den 28. November 1919, wird der zweite der vom Verein ehemaliger Kantonsschüler veranstalteten Aulavorträge stattfinden. Thema: Streiflichter aus der Geschichte der Geburtshilfe; Referent: Dr. med. Paul Hüssi, Privatdozent in Basel. Da auf diese Weise den Frauen Gelegenheit geboten wird, den künftigen Oberarzt der Frauenabteilung des aargauischen Kantonsspitals zu hören, möchten wir es nicht unterlassen, die Mitglieder des Verbandes für Frauenbildung und Frauenfragen, Sektion Aarau, angelegentlich auf diesen Vortrag hinzuweisen.

Frauenreformfeindliche Frauen! Wohl in keinem Kanton der Schweiz ist man der Frauenbewegung gegenüber so indifferent wie im Waadtland. Ein äußerliches Zeichen dafür gibt die kürzlich gegründete „Antisuffragistische waadtländische Frauenliga für soziale Reformen". Diese Liga, deren Vorsitzende Frau David Perret in Oron-la-Ville, ist, und die am 30. November ihre erste Kantonsversammlung in Lausanne haben wird, sucht alle Reformen und Verbesserungen für den Schutz der Familie, der Frau, der Jugend und der Säuglinge nicht durch weibliche Aktion zu erreichen, sondern durch persönliche und politische Taten ihres Herrn und Gebieters, dem sie unbegrenztes Vertrauen in ihrer eigenen Sache entgegenbringt. Die Mitglieder dieser Liga glauben festenfest daran, daß der Mann die Spezialinteressen der Frau genau so gut wahrnehmen wird, wie die fortschrittliche Frau, die über den Kopf des Mannes hinweg ihre Rechte selbständig vertreten und verteidigen will. Die Liga verwirft daher jedes Frauenstimmrecht und Frauenemanzipation und stellt sich auf den Boden der alten, ehrwürdigen Tradition. L. J.

Wie gemeldet wird, hat dieser Verband bereits eine Eingabe an die Bundesversammlung gerichtet, in der lebhaft dagegen protestiert wird, daß die Frauen an der Abstimmung über die Völkerbundsfrage teilnehmen sollten. Ein Anti-Frauenrechtsverband, der eine Eingabe an die hohe politische Behörde richtet, ist an sich eine derartige Ironie, daß der Schritt keines weitern Kommentars bedarf.

Aus der Frauenbewegung im Ausland.

Frauenverband in Mexiko. Heute entfalten Frauenverbände überall ihre segensreiche Tätigkeit. Auch im fernen Mexiko besteht ein Frauenverband „Deutsche Zunge", aus Reichsdeutschen und Schweizerinnen gebildet. Während des Krieges sind sehr viele Flüchtlinge aus den Vereinigten Staaten und den englischen Kolonien nach Mexiko ausgewandert, denen der erwähnte Frauenbund ihr oft sehr trauriges Los nach Kräften zu erleichtern suchte. Für die Kinder der Flüchtlinge wurden deutsche Schulklassen errichtet, und der mexikanische Frauenbund machte sich überall dort nützlich, wo Frauenhilfe und Frauenrat am Platze war. Die von Schweizern bewirtschafteten Güter sind übrigens in Mexiko als Musterwirtschaften im ganzen Lande berühmt und die ihren Männern tätig zur Seite stehenden Schweizerinnen erfreuen sich in Mexiko der größten Achtung und Wertschätzung. In Mexiko plant man außerdem, sobald die dortigen, sehr im argen liegenden Geldverhältnisse es erlauben, starke Einkäufe bei der Schweizer Industrie zu machen und die reichen, vornehmen Familien des Landes beabsichtigen, ihre Töchter zur Ausbildung Schweizer Mädchenpensionaten anzuvertrauen, da in Mexiko sehr starke Sympathien für die Schweiz vorhanden sind.

Louise Jerosch.

Volksschuhe.

In einer Ihrer ersten Nummern haben Sie — wenn mir recht ist — die Frage aufgeworfen, warum wohl die durch den Bund geschaffenen Gelegenheiten zu billigem Einkauf (Volkstuch, Volksschuhe) verhältnismäßig so wenig benützt werden. Ein zufälliger Einkauf gab mir nun in dieser Hinsicht einen kleinen Fingerzeig. Ich wollte für meinen Bruder und mich solide, einfache Winterschuhe kaufen, begab mich darum in ein Konsum-Schuhgeschäft in meiner Vaterstadt Basel und fragte nach Volksschuhen. Man zeigte mir die Ware, die gut und solid aussah und meinen Wünschen völlig entsprochen hätte, wenn sie nicht kräftig genagelt gewesen wäre!

Ich habe gewiß nichts gegen Nagelschuhe. Dem Landbewohner, und in der Stadt dem Schulbuben oder dem Arbeiter, der vorwiegend im Freien schafft, mögen sie treffliche Dienste leisten, aber damit ist auch ihre Wirkungssphäre erschöpft. Die ganze, nicht kleine Zahl der übrigen schwach bemittelten Stadtbewohner ist von dem Benefizium der billigen Schuhe so gut wie ausgeschlossen. Oder kann man im Ernst erwarten, daß Lehrer, Bureauangestellte und Bureaudiener im Staats- oder Privatbetrieb, daß Hausfrauen, die eine hübsche Wohnung mit Inlaidsböden inne haben, diese Böden gern durch Nagelschuhe zerkratzen lassen und sich dem widerwärtigen Lärm dieser Art Fußbekleidung ohne Not aussetzen? Und darf man von der jungen, hübschen, zierlichen Proletarierin verlangen, daß sie, aller Fraueneitelkeit vergessend, ihrer leichten Füße mit plumpen Nagelschuhen beschwert? Sie würde es vielleicht tun, wenn sie wirklich in äußerster Not wäre, so daß sie entweder barfuß gehen oder Volksschuhe tragen müßte. Aber so sehr spitzt sich bei uns — Gott sei Dank! — die Situation doch selten zu: in der Regel geht die junge Arbeiterin mit verächtlichem Naserümpfen an den schweren Kolossen vorüber und bleibt an irgendeiner pseudo-eleganten Richtigkeit hängen, die sie im Verhältnis zum Wert viel zu teuer bezahlt.

Muß das nun so sein? Ich meine: muß der Staat, der seinen ärmeren Bürgern die Hand bieten will zu billigerem Kleiderkauf, dies in einer Weise tun, die das Opfer vor die Wahl stellt: entweder Verzicht auf jede Zierlichkeit und Annehmlichkeit der Bekleidung — oder Verzicht auf die billige Ware? Ist es der Wille unserer Regierenden, daß z. B. die Volksschuhe — von bestimmten, oben genannten Kategorien abgesehen — nur den direkt Frierenden und Mangelleidenden, oder dann einigen zynisch-stoischen Philosophen, die durch geistige Ueberlegenheit leiblich bedürfnislos geworden sind, zugute kommen? Ich denke kaum. Die Schuld trifft wohl einerseits die Fabrikanten, die solche Verbilligungsbestrebungen kaum mit ungeteilter Sympathie fördern — und anderseits unsere Bundesbureaukratie, die Fragen dieser Art durch junge, unerfahrene Juristen und Beamte entscheiden läßt. Wäre es nicht möglich, in die Kommissionen, die über solche volkswirtschaftliche Fragen zu entscheiden haben, erfahrene und uneigennützige Praktiker und vor allem — tüchtige, begabte Frauen zu wählen? Frauen hätten gewiß neben dem Verkauf von genagelten auch demjenigen von ungenagelten Volksschuhen eifrig das Wort geredet! E. A.

(Nachschrift der Redaktion: Wir haben dieser Zuschrift gern Raum gegeben, weil sie Mißstände bespricht, die lange Zeit die lebhafte Nachfrage nach dem Volksschuh zurückgehalten haben und vielleicht an manchen Orten heute noch zurückhalten. Die erste Volksschuh-Aktion hatte keinen großen Erfolg, nicht weil die Schuhe nicht solid und schön gearbeitet gewesen wäre, sondern, wie unsere Korrespondentin ganz richtig bemerkt, weil sie nur genagelt verkauft wurden. Doch die neue Aktion hat von der alten gelernt: die 700,000 Paar Volksschuhe, die jetzt schon auf dem Markt sein müssen, werden ungenagelt verkauft, in den verschiedensten Formen und Lederforten. Es sind Schuhe, die jede Frau, auch die schönheitsliebende, ruhig tragen kann. Hohe Schäfte sucht man natürlich vergeblich daran. Und mit Recht. — Weiter wäre zu bemerken, daß das Volkswirtschaftsdepartement zu seinen Beratungen und Konferenzen Frauen zugezogen hat. So war es denn — an der Konferenz für den Preisabbau vom 8. und 9. August — eine Frau, die Vertreterin der sozialistischen Richtung, die bemerkte, daß der Volksschuh nur versage, weil er für Frauen und Mädchen zu schwer sei. — Ein Beweis, wie wünschenswert die Zuziehung von Frauen bei der Lösung praktischer Fragen doch ist!

Wir möchten noch alle Frauen auffordern, doch ja Gebrauch von den Volksschuhen und den vorzüglichen Volksstoffen zu machen; je mehr die verbilligten Waren bei den Händlern verlangt werden, desto eher werden sie sich dazu bequemen, sie im Verkauf zu führen. — Wenn der Schuhhändler keine ungenagelten Volksschuhe vorzeigen kann, so soll er ruhig aufgefordert werden, sie kommen zu lassen. Allen weitern Mitteilungen und Erfahrungen beim Einkauf der verbilligten Waren bringen wir Interesse entgegen.)

Sonntagsgedanken.

„Ohne Falsch." Als Präsident Wilson seine Grundsätze für ein künftiges besseres Zusammenleben der Völker aufstellte, forderte er auch mit besonderem Nachdruck das Fallenlassen aller Geheimpolitik und Geheimverträge. Das will bedeuten: die Völker werden auch in Zukunft durch Handel und Verkehr in Gegensätze hineingeraten. Reibungsflächen tauchen immer wieder auf. Aber wenn sich dann die Vertreter der Staaten am grünen Tische gegenübersitzen, so soll fortan eine offene und ehrliche Auseinandersetzung erfolgen. Keine Hintertürenpolitik! Worte sollen nicht mehr dazu dienen, Gedanken zu verbergen! Keine geistigen Vorbehalte! Talleyrand und Metternich sollen für die Diplomaten nicht Vorbild, sondern Gegenbeispiel sein.

Die Völker haben diesen Gedanken wie eine Verheißung aufgenommen. Oder bescheidener gesagt: die Freunde der Wahrheit und Offenheit, wie sie überall zu finden sind. Unter ihnen sicherlich viele Frauen, die im Gedanken an neue Unaufrichtigkeit und damit an eine blutige Verwicklung für ihre Kinder zittern.

Doch die Forderung stößt auf starken Widerstand. Nicht alle Uebereinkünfte seit 1918 tragen den willkommenen Stempel solcher Ehrlichkeit. — Sollen wir darüber zu sehr erstaunt sein? Jeder neue, gute Gedanke braucht Zeit, um sich durchzusetzen, so trösten wir uns. Wir müssen aber, um nicht selbstgerecht dazustehen, noch ein Geständnis hinzufügen. Wir sind ja noch nicht reif für diese Diplomatie ohne Falsch. Erst muß ihr der Boden dadurch bereitet werden, daß wir als Einzelne aufrichtiger werden. Der Wert der Wahrhaftigkeit und Gradheit muß im Kurse des Alltagslebens steigen.

Die Frauen sind besonders berufen, dafür zu arbeiten. Einmal, weil sie die Erzieherinnen des kommenden Geschlechtes sind. Sodann, weil sie vielerorts in starkem Verrufe stehen. Sind nicht gerade die Frauen so oft den krummen Weg der Verstellung gegangen? Haben sie die List nicht gerne als die beste Waffe des „schwachen Geschlechtes" gebraucht? Haben sie nicht so oft Goethes Wort wahr gemacht:

„Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu denken,
und wandelt auch den Umweg, geschickt zu ihrem Zweck
zu gelangen?"

Nun hatte die Frau bis jetzt an Entschuldigung: „Ich war unterdrückt; mir fehlten andere starke Waffen zur Abwehr. Wer wehrlos und entrechtet ist, wird sich immer durch Verschlagenheit und Hinterlist rächen." Und diese Entschuldigung, die wohl nicht immer, aber oft zu Recht bestand, klang wie eine Verheißung: gebt der entrechteten Frau mehr Freiheit, mehr Recht und Würde, stellt sie ebenbürtig neben den Mann und nicht unter ihn, so wird sie die Waffe der Verstellung wegwerfen und ohne Falsch sein.

Die einengenden Schranken fangen an zu wanken und zu fallen. Der Tag naht, an dem die gehörte Verheißung sich erfüllen soll. Wird die Frau dann die Offenheit lieben und den Weg der Gradheit wandeln?

Es wird nicht gehen, ohne daß am eigenen Ich große Arbeit geleistet wird. Dieselbe, die des Mannes harrt, der sich zur Ehrlichkeit in seinem ganzen Wesen hindurcharbeiten will. Es gilt den Kampf mit dem einleitenden Beispiel der Tausende, die Absage an den falschen Ruhm verschlagener Klugheit, das Verzichten auf Vorteile, die durch Unlauterkeit gewonnen werden können. Es gilt das Schwerste: den Kampf mit dem eigenen Herzen, die Demut, die im Bewußtsein eigenen Ungenügens gerne von anderer Seite Belehrung und Hilfe annimmt.

Den ringenden Menschen ist eine solche Hilfe zur Aufrichtigkeit geboten. Ihr bester Führer wird allzeit Jesus Christus heißen. In ihm liegt beides vereinigt: das Gebot, „seid ohne Falsch wie die Tauben"! — und die Hilfe: „ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Gts.

Kurze Nachrichten.

Alte Militärkleider sollen unter Leitung des eidgenössischen Amtes für Arbeitslosenfürsorge in Bern umgeändert und zu Zivilkleidern verarbeitet werden, die möglichst billig verkauft werden sollen.

Vermehrte Heiratslust. In Hannover haben die Verlobungen und Heiraten eine Höhe erreicht, wie sonst in drei Jahren zusammen. Die Standesämter mußten die Festsetzung der Eheschließungen oft um 8 Wochen hinausschieben. Wegen der Verkehrssperre hat sich der Zudrang noch gesteigert, so daß die Paare vor den Standesämtern in langer Reihe Queu stehen müssen.

Die Union Helvetia, Zentralverband der schweizerischen Hotel- und Restaurantangestellten, beschloß auf einer Delegiertenversammlung Beitrittserleichterungen für das gesamte weibliche Personal, insbesondere seine Aufnahmeberechtigung mit Anrecht auf Kranken- und Sterbekasse, Schaffung weiterer regionaler Sekretariate neben demjenigen in Lausanne, und zwar in Chur, Lugano, Bern und Zürich, Einführung der völligen Unentgeltlichkeit im Plazierungswesen, Neuregelung der Passivmitgliedschaft usw.

Gegen die Frauenarbeit wurde in dem in Leipzig im Oktober abgehaltenen deutschen Handlungsgehilfentag wieder in der üblichen Weise Stellung genommen. Ein Herr Heinemann entwickelte ein Bild all der Schäden, die sich aus der „aus Gewinngier" geförderten hemmungslosen Frauenarbeit in „Männerberufen" entwickelt haben, und in einer Entschließung wurde betont, daß Männer und Frauen im Gemeinschaftsleben eigenwertige Aufgaben zu erfüllen haben, die sich auf die Wesensungleichheit der beiden Geschlechter gründen müssen.

Briefkasten der Redaktion.

Frk. U. in O. „Es lebe die Welt ohne Männer," schreiben Sie. Das ist doch nicht Ihr Ernst? — Nein, nein, das kann nicht Ziel und Richtung der Frauenbewegung sein. Da haben Sie — hoffentlich — geringe Nachfolge.

Frl. M. S. in L. Ja, bei solch' einem Wohltätigkeitsbazar kommen einem gar mancherlei kritische Gedanken! Wie singt doch schon Heine:

„Ach, wenn sie nur Herzen hätten,
Herzen in der Brust und Liebe
Warme Liebe in dem Herzen."

Und doch muß auch hier der gute Wille anerkannt werden!

Fr. L. J. in B. Erinnern Sie sich doch daran, wie im Mittelalter der Herr den Knecht, der Arbeitgeber den Arbeitnehmer mißhandeln und ungestraft ausnützen durfte! Wo sind heute die Arbeiter, die sich eine solche Behandlung gefallen lassen müßten, wo die „Herren", die solche Eingriffe mit ihrer Auffassung von Arbeitgeber vereinigen könnten? — Ganz ähnlich verhält es sich auch mit den Frauenmißhandlungen: der Mann hat sich im Laufe der Jahrhunderte daran gewöhnt, daß die Frau seine Untergebene — denn der Mann ist ja das „Haupt der Familie" — ist, seine Dienstbare! Daher die vielen Ausschreitungen, daher die tyrannischen Anwandlungen, die sich natürlich, je weniger der Mann geistig entwickelt ist, desto mehr bemerkbar machen. Die ganze Männerwelt wird eben im Lauf der nächsten Jahre, — oder sagen wir: Jahrhunderte, denn die Entwicklung der ganzen Menschheit schreitet langsam voran — umlernen müssen. Daß ihr dieses Umlernen zur Selbstverständlichkeit wird, dazu müssen wir Frauen beitragen.

Wirtschaftliches.

Die Höchstpreise für Speisefett und Speiseöle sind vom 24. November an aufgehoben. Man hofft, daß dadurch die Detailpreise um 30 Cts. per Kilo für Speisefette und um 60 Cts. für Speiseöle zurückgehen werden, was an vielen Orten schon geschehen ist.

Politischer und juristischer Ratgeber.

Frage:

„Ein Wort, das mir beständig beim Lesen der Zeitungen wieder vor die Augen kommt, ist die „Monroe-Doktrin". Sie muß in Amerika eine große Rolle spielen, behält sich doch der amerikanische Senat vor, daß die Monroedoktrin in gar keiner Weise der Gerichtsbarkeit des Völkerbundes unterliegen solle. Ich wäre Ihrer Rechtsanwaltin sehr dankbar, wenn sie meinen nur unklaren Begriff über diese Monroe-Doktrin klären wollte."

R. G. in H.

Gut des Haushaltes im Wirtshaus oder anderswo vertun kann. — In der parlamentarischen Regierungsform, fährt Mme. Misyopolska fort, gebührt die Präsidentschaft normalerweise demjenigen Menschen, der in seiner politischen Vergangenheit Maß, Takt und Unabhängigkeit gezeigt hat, durch die er verdient, über die Parteien gestellt zu werden. Wie sollte man heute für diesen wichtigen Posten eine Frau bezeichnen können, da die Frauen noch nicht einmal wählbar sind?"

Hören wir jetzt die Meinung einer andern Frau von Geist, die zugleich fesselnde Schriftstellerin und temperamentvolle Schauspielerin ist, dies letztere vorzüglich in der Rolle molierescher Dienstmädchen, Mme. Marcelle Groen, welche vor kurzem den Verfasser einer Revuen, Carpentier, geheiratet hat.

„Wenn die Frauen das aktive und passive Stimmrecht besäßen, würde ich für einen Mann stimmen, und ich würde meinen Bruder und meinen Mann veranlassen, für eine Frau zu stimmen, wodurch das schwache Geschlecht, wie es sich gehört, bevorzugt wäre. — Ich bin vor allem für Reformen des Verkehrs, welcher nachgerade ein Massentransport wird! (Wir waren zwanzig Personen in der ersten Klasse, als wir von Paris-Plage zurückkehrten.) Die Luftraumwege sind nicht zu verachten und sind nicht gefährlicher. — Ich würde die Präsidentschaft einer Frau anvertrauen, auf die man das berühmte Wort anwenden könnte: Sei schön und schweige!"

Mlle. Jane Remardt begnügt sich auch nicht damit, eine gefeierte Künstlerin zu sein. Sie schreibt Märchen mit feinster Beobachtungsgabe und tiefer Empfindung. Und sie wird nächstens Direktorin eines Theaters sein.

„Ich gebe weder dem Mann noch der Frau den Vorzug, sondern dem Gehirn.

Die Reform, die mir am angenehmsten wäre? Die Freiheit der Arbeit und des Gedankens der dramatischen Künstler.

Als Präsident der Republik? Colette."

Da die Schauspielerinnen Schriftstellerinnen werden, kann eine Schriftstellerin wohl Schauspielerin werden, hat sich Mme Jeanne Landre gesagt. Unsere Leserinnen kennen die lebhafte, packende Art, mit der sie augenblicklich eines ihrer Stücke darstellt.

Jeanne Landre würde gern Frauen wählen, aber unter der Bedingung, daß sie glänzende Eigenschaften besitzen. — Sie zeigt keine große Verehrung für unsere gegenwärtige Volksvertretung. „Wenn diese Vorstellung beendigt sein wird, wird man vielleicht vom Parlament verlangen können, daß es Reformen einführt. Aber augenblicklich ist es am besten, möglichst wenig zu verlangen. Es ist besser, nichts zu tun, als Dummheiten zu machen." Dies ist die Meinung der Verfasserin von „Loin des balles"; für die Präsidentschaft weiß sie niemanden vorzuschlagen.

Melle. Spinelly, eine der gefeiertsten Künstlerinnen, haßt die Zeit, in der sie lebt, welche, wie ihr scheint, am Mangel an Zusammenhang und an Niedrigkeit der Gesinnung zugrunde geht. Sie findet, daß die Männer in der Politik genug Dummheiten gemacht haben und daß es nicht nötig ist, daß die Frauen die ihren hinzufügen. Und in den Augen von Melle. Spinelly ist die Frau dem Mann nicht ebenbürtig in bezug auf Kunst, Philosophie und Intelligenz. Sie ersetzt diesen Mangel aber reichlich durch den Reichtum ihres Herzens. Ihre Rolle hienieden, ihr Lebenszweck ist es, wohltuend zu wirken; sobald sie dieser Rolle untreu wird, entsteht Disharmonie.

Mme. Monna Delza hat eine ähnliche Meinung ausgesprochen. Die Eroberungen des Feminismus haben für die Größen des Theaters entschieden nichts Verlockendes. Mme. Delza steht nicht an, den Mann als das verdrehteste Gebilde der Schöpfung zu bezeichnen, sie findet aber, daß die Frau in ihrer Verdrehtheit noch weiter geht als der Mann. Das hängt, sagt sie, mit rein physiologischen Gesetzen zusammen. Die Frauen sollen schöne Kinder in die Welt setzen — Mme. Delza, die ein süßes kleines Mädchen ihr eigen nennt, predigt durch das Beispiel — aber sie soll den Herren der Schöpfung nicht helfen, ihre Albernheiten zu begehen. Die Familienmutter ist tausendmal nützlicher als die Deputierte oder die Senatorin.

Nun folgt die Ansicht einer der Königinnen der Operette, Mme. Tariol-Bange. Sie würde entschieden für einen Mann stimmen, weil die Männer gekämpft haben. Sie möchte den Triumph des Syndikalismus im wahren Sinne des Wortes erleben und als Präsidenten schlägt sie Mr. Paul Deschanel vor.

Wir schließen mit der Plauderei einer Künstlerin, welche sich auf der Bühne durch ihr phantasievolles Spiel ausgezeichnet hat und welche die komische Note liefert.

„Wenn die Frauen wählen würden," sagte Melle. Timmy, „gäbe es eine Menge, die für Landru stimmen würden, der in seinem Gefängnis eine Anzahl Briefe empfängt. Ich würde für Timmy stimmen, welche die klügste Frau ist, die ich kenne. Als Reform möchte ich für die Frauen die so bequeme Männerkleidung eingeführt haben; Frauen, die wählen, müssen Hosen tragen.

Man hat mir gesagt, der Präsident der Republik sei eine Unterschriftenmaschine. So schlage ich denn vor, daß man ihn durch einen Automaten ersetze. . . ."

Zanetto.

Vom Büchertisch.

Woher und Wohin? Geschichtliches und Grundsätzliches aus der Frauenbewegung von Rita Bardenheuer. Verlag Naturwissenschaften, Leipzig 1919.

Dieses sehr lesenswerte Buch behandelt die Anfänge der Frauenbewegung bis zum Jahre 1848 und die bürgerliche Frauenbewegung nach 1848. Außerdem zeigt die Verfasserin die Frau in der sozialen Hilfsarbeit. Dann geht sie über zur Erklärung der politischen Frauenbewegung, die ebenso wie die Arbeiterinnenbewegung ausführlich behandelt wird. Rita Bardenheuer bemüht sich mit Geschick, eine geschichtliche Darstellung über das Werden und Wachsen der so überaus interessanten Frauenbewegung zu geben und versucht die Zusammenhänge letzterer mit den allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen zu begründen. Denn die Frauenbewegung ist nicht auf Willen und Geheiß einzelner vorahnender Frauen entstanden oder etwa gar, wie fanatische Gegner jeder Betätigung des erwachenden Frauenbewußtseins glauben machen wollen, aus unweiblichen Trieben entstanden, sondern sie ist als eine logische, aus der Entwicklung des allgemeinen Menschentums sich auslösende Betätigung des so lange niedergehaltenen Ichs der Frau aufzufassen. Deshalb wird keine wie immer geartete Gegenströmung die gesunde Entwicklung einer maßvollen Frauenbewegung mehr aufhalten können. Ganz besonders bemüht sich erfreulicherweise die Verfasserin darum, denjenigen Kreisen, und diese Kreise sind leider noch sehr zahlreich, deren Beziehungen zur modernen Frauenbewegung noch locker und ganz besonders noch unklar sind, Aufschluß zu geben, indem sie ihnen einen allgemein verständlichen Ueberblick darüber verschafft, was letzten Endes der Zweck und Grundgedanke moderner Frauenbewegung bedeutet. Ich habe schon häufig darauf hingewiesen und möchte es bei dieser Gelegenheit nochmals tun, daß die Frau der Frauenbewegung am meisten dadurch nützen kann, wenn sie ihr Hauptaugenmerk und ihre Hauptkräfte auf irgend ein bestimmtes Gebiet in der Frauenbewegung richtet. Welches Gebiet sie sich dazu wählt, ist ganz nebensächlich und hängt ganz von ihrer jeweiligen Veranlagung, sozialen Stellung, Wohnort und Lebensbedingungen ab. In jedem Gebiet kann jede Frau, ob arm oder reich, unendlich viel Gutes dem ganzen Menschengeschlechte leisten, wenn sie ihre Aufgabe ernst und von großen Gesichtspunkten aus vorurteilslos anfaßt. Die Frauenbewegung benötigt die Mitarbeit aller Frauen und auch die geringste, unscheinbarste Mithilfe wird oft zum größten Segen für Viele werden. Deshalb sollte sich auch die einfachste Frau, die sich selbst wenig Erfolg zutraut, nicht von der hohen, allgemeinen Sache ausschließen.

Prof. L. Neuberger.

Druckfehler. In der im Feuilleton unserer letzten Nummer erschienenen Skizze „Die Weggisfrau", von Cecile Lauber, ist aus Versehen des Setzers ein ganzer Absatz weggelassen und dadurch der Zusammenhang empfindlich gestört worden. Wir bitten daher unsere Leserinnen nachträglich zwischen Absatz 2 und 3 in Spalte 4 folgenden Passus einschieben zu wollen: „Sie zahlte dem Schreiner den Sarg und bis auf den letzten Rappen, was der Hansli schuldig geblieben. Aus dem Rest erstand sie ein morsches, zweiräderiges Handwägelchen, lud den Sarg darauf, setzte den Seppeli daneben und verließ schweigend die Stadt."

Ueber Bedeutung und Wert der Geschichte auch für die Frauen.

Von Elisabeth Flühmann.

(Fortsetzung.)

Das wird unser Schluß auch mit Bezug auf die Geschichte sein, wobei wir gerne zum vornherein annehmen wollen, daß, bei der im allgemeinen mehr dem Außenleben zugewandten Natur des Mannes vielleicht doch bei der männlichen Jugend die Neigung zu der Geschichte etwas häufiger, Gleichgültigkeit und Abneigung gegen sie etwas seltener als bei den Mädchen sei.

Die Geschichte selber ist nach Nutzen und Wert stets viel umstritten gewesen. Die ersten geschichtlichen Aufzeichnungen schlossen sich dem Bedürfnis nach einer sichern Zeitrechnung an, indem man zu den Kalenderdaten allerlei Denkwürdigkeiten notierte. So entstanden im Altertum und im Mittelalter die Annalen, von lat. annus, Jahr, und die Chroniken, von griechisch chronos, Zeit. Solche Jahr- oder Zeitbücher waren wie zeitlich so auch örtlich mehr oder weniger eng begrenzt, auf eine Stadt und ihre Nachbarschaft, wie es auch keine allgemeine Zeitrechnung gab; diese war athenisch, spartanisch, römisch usw. Eine allgültige Weltzeitrechnung gibt es übrigens auch heute noch nicht. Eine zusammenhängende, planmäßige Geschichtsschreibung entstand bei Griechen und Römern erst in Zeiten gesteigerten nationalen Erlebens. Die Perserkriege riefen die griechische, die punischen Kriege die römische Geschichtschreibung auf den Plan. Der Grieche Herodot (484—425 v. Chr.), der zuerst die Perserkriege erzählte, wird der „Vater der Geschichte", will heißen der Geschichtschreibung genannt. Er wurde mit seinen Nachfolgern (Thukydides, Xenophon, Plutarch) später den Römern zu Anregung und Vorbild, deren erster und bedeutendster Darsteller der punischen Kriege übrigens der Grieche Polybius war (205—123 v. Chr.) Die folgenden bedeutendsten römischen Historiker des sog. goldenen und des silbernen Zeitalters, Cäsar, Sallust, Cornelius Nepos, Livius, Tacitus, gehören einer Zeit an, wo griechische Bildung in den höhern römischen Kreisen allgemein und maßgebend war, so daß wir füglich die Griechen als die Väter der antiken Geschichtschreibung bezeichnen können.

Im Mittelalter gibt es wieder nur Chroniken begrenzten, örtlichen Charakters, Familien-, Stadt-, Klosterchroniken, die einer spätern, zusammenfassenden und allgemeinen Geschichtschreibung dann zur willkommenen, oft fast einzigen Quelle eines betreffenden Zeitabschnittes wurden, so die hochgeschätzte St. Gallische Klosterchronik für gewisse Teile der ältern Schweizergeschichte. — Solche zusammenhängende Geschichtsdarstellung tritt erst seit Renaissance und Reformation, seit dem 15. und 16. Jahrhundert, wieder auf. Und die Erfindung der Buchdruckerkunst wurde ihr nun zum Helfer von unabschätzbarer Hebelkraft. Bis dahin, bis ins 16. christliche Jahrhundert, war geschriebene Geschichte jeder Form nur handschriftlich vorhanden und dadurch auf enge, auserwählte Kreise beschränkt. Sie haben vielleicht alle schon Ulrich von Huttens Ausruf aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts zitieren gehört: „O Jahrhundert! Die Studien blühen, die Wissenschaften erwachen; es ist eine Lust zu leben." In diesem neuen Geistesfrühling blühte auch die Geschichtsschreibung auf, ohne seither je wieder ganz abzuwelken, was eben die neue Buchdruckerkunst verhinderte, obschon, wie in allem, so auch in diesem menschlichen Streben und Schaffen, Hoch- und Tiefstand miteinander wechselten. Von jetzt, von Gutenbergs Buchdruckkunst an, wird die Geschichte auch als Erziehungsmittel angerufen, nicht zwar etwa schon als in sich selbst gegründetes, auf sich selbst gestelltes, selbstherrliches Unterrichtsfach, sondern als bieg- und schmiegsame Dienerin, so ein wenig als brauchbares Mädchen für alles und alle. Luther spricht in hohen Tönen vom Nutzen der „Historien"*), als lebendigen Illustrationen zu den zehn Geboten, zur Gerechtigkeit Gottes und seinem Heilsplan für die Menschen. Die Jesuiten, die mit ihrem damals allgemein als vorbildlich geltenden höhern Schulwesen (auch protestantische Familien schickten oft ihre Söhne in die Jesuitenkollegien) die obern Stände, als Fürstenerzieher und Fürstenbeichtväter die Höfe leiteten und mit dem allem das 17. Jahrhundert beherrschten, nahmen und pflegten aus der Historie auch das, was ihnen besonders diente: Geschlechter-, Wappen- und Fürstengeschichte. Kopfschütteln und lauten Protest beim heutigen Schüler- und Schülerinnenvolk dürfte August Hermann Francke († 1727) hervorrufen, der fromme, berühmte Stifter der Frankeschen Anstalten in Halle (seit 1695), der die Geschichte den „Rekreationsübungen", also der Erholungszeit, zuwies. Geschichten, ja, das ließe sich hören, namentlich, wenn sie gut vorgetragen oder vorgelesen würden; aber Geschichte, planmäßige Geschichte, wie man sie heute versteht, mit innerem Zusammenhang, die Schicksale und Entwicklung von Volk und Staat, von Völkern und Staaten aufzeigen und zum Verständnis bringen soll! — Eine Art Zusammenstimmung von Luther und Francke finden wir bei dem berühmten Philosophen Leibniz, dem deutschen Geisteskönig des 17. Jahrhunderts (1646 bis 1716), der sagt: „Die Geschichte hat außer der Ergötzung keinen Wert als den, daß mit ihrer Hilfe die Wahrheit der christlichen Religion erwiesen werden kann, was sonst nicht möglich wäre. Sonst genügt einem Manne, der für den Gebrauch des Lebens Großes leisten könnte, ein ungefährer Abriß der Universalgeschichte und einige merkwürdige Geschichten, die sich passend im Gespräch verwenden lassen, wohin auch Scherze und Witze gehören." Eine Auffassung von Geschichtsunterricht, bemerkt Rektor Dr. Barth in Basel, „die ihr offizielles Dasein am längsten in höhern Töchterschulen gefristet hat. Seit die Mädchenbildung nicht mehr als bloße Dekoration, sondern auch als eine ernsthafte Sache aufgefaßt wird, ist sie auch hier im Verschwinden."

Die Aufklärung im 18. Jahrhundert, die man eine zweite Renaissance des Altertums nennen könnte, gibt der Geschichte eine neue, höhere Wertung, aber ihrer einseitigen Einstellung auf die Antike zufolge, auch nur der Geschichte der Alten. J. J. Rousseau hält es mit Thukydides und Plutarch; „die moderne Geschichte lasse ich unberücksichtigt", sagt er. Sie ist ihm nicht der Mühe wert. Der Neuhumanismus im ausgehenden 18. Jahrhundert erneut und unterstreicht diese Auffassung. Die alte Geschichte wird die „Erweckerin des Interesses und der Teilnahme", die Lehrerin der Menschheit par excellence genannt. Die deutschen Geistes- und Dichtergrößen am Ende des 18. Jahrhunderts nahmen verschiedene Stellung zur Geschichte. Herder schrieb eine „Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit". Schiller, der eine Weile lang Geschichtsprofessor in Jena war, eine Geschichte des dreißigjährigen Krieges und den „Abfall der Niederlande" (von Spanien) schrieb, und der deutschen Literatur seine großen historischen Dramen, „die Jungfrau von Orleans", „die Braut von Messina", „Wallenstein" und „Tell" schenkte, nannte die Weltgeschichte das Weltgericht. Goethe, dessen universaler Geist sich mehr der Naturwissenschaft und -forschung zuwandte, hielt weniger hoch von ihr. „Das Beste an der Geschichte ist der Enthusiasmus, den sie erregt", sagt er. Wie nun, wenn der Enthusiasmus ausbleibt?

(Fortsetzung folgt.)

*) Das griechische istoria bedeutet: Erfahrungswissen, Kenntnis, Forschung, Wissenschaft.

Hilfe für notleidende Auslandschweizer in Zürich.

Einem Aufruf der Zürcher Frauenzentrale entnehmen wir folgendes:

Krieg und Kriegsfolgen haben Tausende unserer Landsleute aus dem Ausland in die Heimat zurückgetrieben. Diese Unglücklichen, die Möbel und Kleider, den ganzen Hausrat im Ausland zurückgelassen, müssen durch die Mithilfe aller über die schwierigste Zeit hinweggebracht werden, kommen sie doch zurück voller Zuversicht und Glauben an die alte Schweizerheimat, die ihnen den Neuaufbau ihrer Existenz ermöglichen werde. Aus Bundesmitteln werden den Unterstützungsbedürftigen durch die Amtsstellen, in der Stadt Zürich durch die dem Lebensmittelamt eingegliederte Fürsorgestelle für Auslandschweizer, Unterstützungen in bar und durch Abgabe von Naturalien gewährt. Bei der gegenwärtigen Inanspruchnahme der Staats- und Gemeindefinanzen muß sich aber diese amtliche Unterstützung auf das Allernotwendigste beschränken und so stehen für die private Mithilfe noch breite Lücken offen. Ein Bild, das uns die Fürsorgerin für Auslandschweizer schildert, wird unsern Appell an die Bevölkerung am besten unterstützen: In der Herberge ist der Auslandschweizer P. eingekehrt. Der Familienvater ist glücklich, bald Arbeit zu finden, er schafft von morgens früh bis abends spät, in der einzigen Sorge, es den Seinen erträglich zu gestalten in der Heimat. Seine Frau und die zwei kleinen Mädchen werden kaum auf der Straße gesehen, die Mutter schämt sich, ihre Kleinen in zerrissenen Kleidchen, ohne Schuhe, den neugierigen Blicken auszusetzen. Das Unglück verfolgt die Familie, Unfall, verminderter Verdienst, dazu das unrationelle Gasthofleben, kein trauliches Ecklein, nichts, was man sein eigen nennt und keine Aussicht auf eine Aenderung. Ein kurzes Aufatmen, der Transport der noch im Ausland stehenden Möbel wird vom Bund bewilligt und in die Wege geleitet; endlich werden sie wieder irgendwo daheim sein. Nach vieler Mühe hat sich eine Wohnung gefunden, der sehnlichst erwartete Hausrat ist da, aber in einem Zustand, der den Leuten den letzten Mut raubt. Von rohen Händen zerschlagen, einem Trümmerhaufen gleichend, der wertvolle Inhalt der Kisten gestohlen! Von Entbehrungen und Enttäuschungen niedergeschmettert, erkrankt die Mutter. Der Bund hilft nach seinen Möglichkeiten, er beschafft die notwendigsten Möbel, wo sind aber die Kleider, wo die nötige Bettwäsche, wo das Küchenmobiliar, wo Holz und Kohlen für eine warme Stube?

Wir rufen unsere Einwohnerschaft, die während der letzten Jahre durch Mildtätigkeit gegenüber Ausländern im In- und Ausland sich hervorgetan hat, an, auch unsern Landsleuten, die hier Zuflucht suchen, durch die Tat zu helfen. Der Dank an die große Zahl der Auslandschweizer, welche 1914 Länder und Meere durchquerten, um die Grenzen des Schweizerlandes schützen zu helfen, kann keinen schöneren Ausdruck finden.

Besonders wenden wir uns an die Frauen, welche selbst die Wohltat eines behaglichen Heims genießen, mit der Bitte, daß sie der heimatlos Gewordenen gedenken möchten.

Die Zürcher Frauenzentrale errichtet im Hause Schanzengasse 22 eine Sammelstelle für Geldspenden und Naturalgaben. Diese nimmt von heute an bis 1. Dezember täglich 2—5 Uhr dankend Gaben jeder Art, wie Leibwäsche, Kinderwäsche, Bettwäsche, Kleider, Vorhänge, Möbelstücke, Kinderbetten, Küchengeschirr usw. entgegen. Wenn nötig, werden die Gaben abgeholt (Mitteilung durch Postkarte). Geldmittel sind per Postcheck an: Nr. VIII 4343, Zürcher Frauenzentrale, mit Vermerk „Für Auslandschweizer" erbeten.

Die Gaben werden durch die oben erwähnte Fürsorgestelle für Auslandschweizer (Lebensmittelamt) unter Mitwirkung der Zürcher Frauenzentrale zur Verteilung gebracht.

An unsere Abonnenten.

Wir bitten unsere Leser nochmals um Entschuldigung für die noch immer hin und wieder zu Reklamationen Ursache gebende Spedition unserer Zeitung. Wir sind stets bemüht, das große Adressenmaterial zu sichten und zu bereinigen und hoffen mit unsern Abonnenten zuversichtlich, daß bald alles fehlerlos funktionieren werde.

Bei Reklamationen bitten wir deutlich anzugeben, ob das Blatt nicht, in ein, zwei oder mehr Exemplaren zugestellt wird.

Adressenänderungen sind deutlich zu schreiben, zuerst die neue, dann die alte Adresse.

Verlag und Exped. des „Schw. Frauenbl."

Eine Tasse Ovomaltine verbindet höchsten Nährwert mit leichtester Verdaulichkeit, angenehmem Geschmack und mässigem Preis. 115c

Dr. A Wander, A.-G., Bern

Für Weihnachts-Einkäufe

bringen wir unser grosses Lager in Seidenstoffen, Seidenwaren, jede Art Blusen, Roben, Jackenkleider, Mäntel, Jupes und Jupons in empfehlende Erinnerung. Restbestände sehr billig.

Seidenspinner Zürich

Muster u. Katalog franko. (105 d) Bahnhofstrasse 52.

ÉLÉGANTES & PRÉCISES Longines 7 Grands Prix

OSRAM-AZO

GASGEFÜLLTE LAMPEN BIS 2000 WATT

Schweizerische Aktiengesellschaft Zürich — Osram-Lampen-Fabrik Veltheim-Winterthur

Die undemokratische Schweiz.

In einer deutschen Zeitschrift endet eine Besprechung über die Entwicklung des Frauenstimmrechts so:

„In Europa bilden nunmehr außer den Balkanstaaten nur die südwestlichen Länder Spanien, Portugal, Frankreich, Belgien und Schweiz noch einen der fundamentalen Rechtsgleichheit unzugänglichen und folglich undemokratischen Block"

Die Schweiz, die

älteste Demokratie der Welt

Mitglied und Förderer des

undemokratischen

Blocks der Welt? Politiker, Schweizervolk, wie lange wollt Ihr Euch das noch sagen lassen? Wie lange wollt Ihr das zurückhaltende, entwicklungshindernde Element der Welt verstärken?

Verhelft den Frauen zu ihren selbstverständlichen Menschen- und Bürgerrechten! Werbt für das Frauenstimmrecht!

Neues praktisches Kochbuch

für den gut bürgerlichen Haushalt von Frau B. Wenk. — Preis Fr. 2.—

Haushälterin

die Liebe zu 2 Kindern hat und einem mittelgroßen Bauerngewerbe vorstehen kann, für sofort gesucht. Spätere Heirat erwünscht.

Offerten unter Chiffre A Y 154 an die Expedition d. Bl.

Hausmädchen n Kreuzlingen

gesucht per 22 November; arbeitsam, kinderliebend. Solches, das bereits gedient hat und im Kochen bewandert ist, wird vorgezogen. Hoher Lohn, familiäre Behandlung 120

Gefl. Offerten an Frau A. Kiene Bettfiklein, Villa Gstorll, Kreuzlingen.

Gesucht: 10377

Tüchtiges, braves

Mädchen

das schon gedient hat, zu kleiner Familie von 3 Personen. Gute Behandlung und guter Lohn.

Wer, sagt Orell Füßli-Annoncen, Bahnhofstraße, Aarau

Nervöse und unklare

Magendarmleiden

Aufklärung und Heilung. Gegen Einsendung von 30 Cts. v. Verlag Neura Dr. O. Schär, Rennweg 26, Zürich.

RAS Beste Schuh-Creme

Tüchtige

Ladentochter

gesucht.

In besseres Tuch-, Mercerie- und Konfektionsgeschäft, findet intelligente, jüngere, brauchbare kundige Tochter, die im Servieren und Spedition gut bewandert, angenehme und sichere Stelle per sofort oder Januar

Gefl. Offerten mit Bild und und Zeugnissen befördert unter Chiffre O F 10391 T an Orell Füßli-Annoncen, Aarau.

Beinleiden

Offene Beine, Krampfadern, Beingeschwüre, entzündete u. schmerzhafte Wunden 2c. heilt rasch und sicher 123

„Sivalin"

Heilt ohne Bettruhe, ohne Aufsetzen der Arbeit und benimmt sofort Hitze u. Schmerzen. Schachtel Fr. 2.50. Bestes Mittel der Gegenwart

Dr. F. Sidler, Willisau. Umgehender Postversand.

Schweizerfrauen verwend. nur

„IDEAL"

unfreitig das beste Schuhputzmittel der Jetztzeit. „Ideal" gibt verblüffend schnellen haltbaren Glanz, stirbt nicht ab und macht die Schuhe geschmeidig u. wasserdicht. Ein Anstrich genügt gewöhnlich für mehrere Tage. Zu beziehen in Dosen verschiedener Größe durch jede Spezerei- und Schuhhandlung. Allein Fabrikant: G. H. Fischer, Schweiz. Zündholz- und Fettwarenfabrik, Fehraltorf. Gear 1890 98

ASPASIA

Schweizerfabrikat

Reinigung der Kopfhaut mit

Aspasia-Brennesselwasser

erhält allein Ihre Haare gesund, kräftig u. geschmeidig. Das quälende Jucken verschwindet sofort. 8836

Aspasia Winterthur.

Zürich

Meyer-Müllers Weihnachts-Verkauf

umfasst alle nachstehenden Artikel zu enorm billigen Preisen, Jute-, Cocos-, Moquette-Läufer, Bodenteppiche, Bettvorlagen, Felle, Reisedecken, Tischdecken, Wachstuch, Türvorlagen, Gobelinstoffe, Sofakissen.

Dieser seit 40 Jahren unserer Kundschaft wohlbekannte Weihnachts-Verkauf bietet dem Käufer ganz besondere Vorteile.

Stampfenbachstrasse Nr. 6.

HELVETIA BACKPULVER VERWENDET JEDE HAUSFRAU

A. SENNHAUSER ZÜRICH PUDDING-CREME-SAUCEN-PULVER

Die Wahrheit

über das Haarpflegemittel der

Biberistfrau!

Kräftigende Salbe, die den Haarboden stärkt und Ausfall verhütet. Kein Jucken und Beissen mehr. Bald schöne Haarfülle. Anerkennungsschreiben aus allen Kreisen. Das Haarpflegemittel wird einzig von der Enkelin der Frau Wetterwald sel. angefertigt. Garantieschein, daß bei Nichterfolg Geld zurück bezahlt wird, liegt jeder Sendung bei. Preis per Topf Fr. 4.—. Mittel, die nicht nachstehende Firma tragen, sind wertlose Nachahmungen. Alleinvertrieb R. Obrecht, Chalet Daheim Nr. 2, Wiedlisbach (Kt. Bern). 8070

Keine andern

Seifen haben sich vor, während u. nach dem Kriege so ausgezeichnet bewährt wie die

Lenzburger-Seifen.

Gesucht:

An zwei gute Plätze im Aargau und im Welschland je eine 824

Tochter

zu sofortigem Eintritt.

Bommeli, Pfarrer, Landwirtschaftliche Stellenvermittlung, Thalheim.

Tüchtiges, seriöses und exaktes

Mädchen

mit den Hausgeschäften vertraut und mit etwas Kenntnissen im Kochen findet sofort Jahresstelle. Zu erfragen bei Orell Füßli-Annoncen, Aarau 818

Junge 821

Tochter

für sofort ins Welschland (Kralle Haushaltungsgeschäfte in bessere gut empfohlene Familie gesucht event. Volontärin.

Näheres durch die Landeskirchliche Vermittlungsstelle des Kts. Aargau: Bommeli, Pfarrer, Thalheim (Aargau)

Heirat

Junger Kaufmann, nette Erscheinung, gut situiert, in guter Stellung, wünscht mit friedliebender Tochter zwecks Gründung eines gemütlichen Heims in

Bekanntschaft

zu treten. Etwas Vermögen erwünscht, jedoch nicht Hauptsache. Absolute Verschwiegenheit. Gefl. Offerten mit Bild unter Chiffre O F 10407 T an Postfach 133, Aarau.

Tuchfabrik Wangen a./Aare

liefert direkt an Private preiswürdige Kleiderstoffe. Muster franko.

Annahme von Schafwolle und Wollsachen in Tausch und zur Fabrikation von Strickgarnen, Halblein, Loden etc. [O F 3500 S — 4648] J. Reinhard & Cie.

Frauen, sorgt dafür, daß auch Eure Angestellten das „Schweizer Frauenblatt" zu Gesicht bekommen!

Leinenweberei Bern A.-G., Bern

Bubenbergplatz 7 **Bubenbergplatz 7**

Beste Bezugsquelle, direkt ab Fabrik für
Leinen, Halbleinen u. Baumwolle zu Bett- u. Tischwäsche
Toiletten- und Küchentücher
Lieferung fert. Aussteuern
Näherei- u. Stickereiateliers. Muster franko. 91

Wildegger Jodwasser

Natürliches Mineralwasser aus den Effinger Schichten der Juraformation — Hervorragende Erfolge bei: 6
Arterienverkalkung, weichem Kropf, Lymphdrüsenschwellungen
Bronchial-Katarrh, Emphysem und Asthma
Frauenleiden (Wallungen)

Morgens nüchtern und Abends vor dem Schlafengehen je 100 bis 200 Gramm zu trinken während 3—6 Wochen; leicht verdaulich. — In allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen und bei der Verwaltung der Jodquelle Wildegg. — Brunnenschrift gratis. —

Küchen-Einrichtungen

Haushaltungswaren und Kochgeschirre aller Art
Komplette Aussteuern

M. Steiger & Co. Bern
NACHF. VON R. STEIGER-ZOLLER · MARKTGASSE 45 · AMTHAUSG. 28

Rheumatismen

jeder Art (auch alte Fälle): **Gliedersucht, Gliederreißen** (oft fälschlich auch als Gicht bezeichnet), **Gliedersteifheit, chronische fieberlose Gelenkrheumatismen, Hexenschuß, Rücken u. Kreuzschmerzen, steif. Hals, rheum. Nervenschmerzen** (Neuralgien), **Hüftweh** (Ischias), **Zahn- u. Gesichtsschmerzen** 2c. **werden ohne Berufsstörung rasch gelindert und geheilt durch**

die seit Jahrzehnten bewährte, ärztlich glänzend begutachtete Einreibung

Rheumatol

Vortreffliches Mittel gegen andere Erkältungskrankheiten, wie **Brustkatarrh, Husten, Heiserkeit.** Bestes Vorbeugungsmittel gegen **Influenza.** Wirkt auch vorzüglich bei **Verrenkungen, Quetschungen, Verstauchungen** und gegen **Frostbeulen** (Winterfrost).

Viele Zeugnisse von Aerzten, Apothekern und Geheilten liegen zur Einsicht auf im Journale zur Lilie Bieler A.-G., Biel.

Schutzmarke

Jede Flasche Rheumatol ist verpackt in Schachtel mit obiger Schutzmarke und mit Gebrauchsanweisung und ist erhältlich zu Fr. 1.75 in allen Apotheken der Schweiz.

Dieses altbewährte Hausmittel ersten Ranges sollte in keinem Hause fehlen!

Basellandschaftliche Hypothekenbank in Liestal

Filialen in Basel und Gelterkinden
Agentur in Frick

Aktienkapital und Reserven Fr. 10,000,000.—

Wir sind bis auf weiteres Abgeber von

5% Obligationen

auf den Namen oder Inhaber lautend, in runden, von Fr. 500.— an durch 100 teilbaren Summen.

Ferner nehmen wir Einzahlungen entgegen:
a) **in Sparkasse;**
b) **auf Depositenbüchlein.**

745 **Die Direktion.**

Möbel-Werkstätten

Pfluger & Co., Bern

Kramgasse 10 Kramgasse 10 47

Vertrauenshaus für gutbürgerliche neuzeitliche Wohnungseinrichtungen

---

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"
Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

Margarinefreies Kochfett

„Viola"

ist wieder erhältlich.

Wir empfehlen das vorzügliche Produkt unsern Hausfrauen aufs Beste.

Zu beziehen in allen Spezereihandlungen.

Alleiniger Fabrikant: 10090

Speisefettwerke Wädenswil
Heinrich Rusterholz.

Weihnachtsgabe

für

hilfsbedürftige Schweizer- und Wiener-Kinder.

Als Weihnachtsgabe für hilfsbedürftige Kinder haben wir eine **Gratis-Obstspende** nach Wien organisiert, wofür die Bevölkerung um Uebermittlung von Obstsendungen dringend ersucht wird. Siehe gefl. die Einsendung im Textteil dieser Nummer. — **Das in erschreckendem Maße zunehmende Elend in Wien** macht es uns ferner zur **Pflicht,** die Hilfsaktion weiterzuführen. — In der Hoffnung, bei der Bevölkerung unseres Landes für unsere Bestrebungen auch fernerhin wirksame Unterstützung zu finden, sieht das Komitee event. für den Januar einen neuen Transport von Kindern aus Wien und andern bedrängten Städten Oesterreichs vor. Dabei werden die hilfsbedürftigen Kinder der in diesen Orten lebenden **notleidenden Schweizer** in erster Linie berücksichtigt. — Wir gelangen auch dieses Mal wieder mit der Bitte an Sie, unsere Aktion durch Uebernahme eines der event. im Januar eintreffenden notleidenden Kinder während etwa 8 Wochen zu erleichtern. Damit verbinden wir den dringenden Wunsch, bei weitern Bevölkerungskreisen für Anmeldungen zur Uebernahme von Kindern oder **Zuweisung von Geldspenden** zu werben. Auch guterhaltene Kleidungsstücke, die sich vielfach ohne Verwendung für die eigene Familie vorfinden, sind uns bestens willkommen. Alle derartigen Zuwendungen beliebe man an das unterzeichnete Komitee nach Zürich zu adressieren. Bis 5 Kg. sind die Sendungen portofrei. Wir werden diese Spenden als Weihnachtsgaben verwenden. Dabei werden nicht nur Kinder der Stadt Wien, sondern auch solche von in Not geratenen Auslandschweizern berücksichtigt. — Allen Gönnern unseres menschenfreundlichen Hilfswerkes herzlichen Dank.

Hilfskomitee für Wiener-Kinder der Post-, Telegraphen- und Telephonbeamten
Bureau Zürich, Forsterstraße 40.
Postcheckkonto VIII Zürich 7125. 10434

Holz- statt Kohlenfeuerung äusserst vorteilhaft mit dem

Spezial-Ofen Nr. 81

von

Affolter, Christen & Co. A.-G.
Ofenfabrik in Basel 13. 9864

Prospekt gratis! Prospekt gratis!

Zu haben in allen grösseren Ofengeschäften, sowie der Haus- u. Küchenbranche. Wenn nicht, wende man sich gefl. direkt an die Fabrik.

Knaben

Leiterwagen Krauss

ZÜRICH, Stampfenbachstr. 46/48
Bahnhofquai 98 2000
Katalog frei.

Offeriere solange Vorrat — freibleibend — in
neuen, schönen Exemplaren:

Marlitt's Romane und Novellen

Wohlfeile Gesamtausgabe in 10 Bänden geb.

Inhalt: Das Geheimnis der alten Mamsell. — Das Heideprinzesschen. — Reichsgräfin Gisella. — Im Schillingshof. — Im Hause des Kommerzienrates. — Die Frau mit den Karfunkelsteinen. — Die zweite Frau. — Goldelse. — Das Eulenhaus. — Thüringer Erzählungen.

Preis der kompletten Serie in 10 Bände Fr. 48.60
35 % Kursvergütung „ 17.—
153 **Fr. 31.60**

Hochachtungsvoll
J. Hallauer, Buchhandlung.

Bestellschein.

Konto wird gern eröffnet

Der Unterzeichnete bestellt hierdurch bei
J. Hallauer, Buchhandlung
Oerlikon-Zürich.

Marlitt's Romane u. Novellen Ex. 48. 60
10 Bände gebunden Kursverg. Fr. 17.—
Fr. 31.60

und ersucht den Betrag — durch monatliche Abonnements-Nachnahmen von Fr. 3.— zu erheben — im Anschluss an mein Konto bei Ihnen ohne Erhöhung der Monatsrate zu belasten — in Jahr-Rechnung zu liefern.

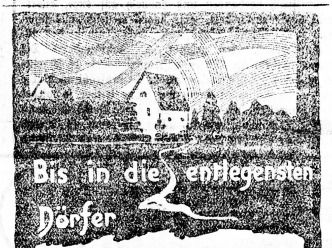
— Das Nichtgewünschte bitte zu streichen. —
Ort und Datum: Unterschrift:

.....

.....

Pflege der Haare.

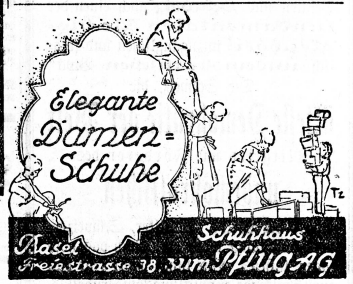
Eine Tochter aus den Berneralpen hat durch ihr Naturheilmittel „Monefa" wie durch eine italienische Haarpflege die wunderbarsten Haare erzogen. Auch für solche, die feine Haare mehr haben, ist ebenfalls ein sicheres Mittel vorhanden. Zu jeder Bestellung wird eine schriftliche Wegleitung über die Pflege der Haare beigelegt. Mein echtes Mittel ist zu haben von der Erfinderin **Frl. Louise Schopfer,** ein jedes Fläschchen trägt meine Photographie und von jetzt an den Namen „Monefa". Patentschutz auf mein Naturheilmittel. Zu treffen jeden Tag von 11½ bis abends 7 Uhr. **Frl. Louise Schopfer,** per Adr. **Frau Lüchinger,** Glätterei, Frobenstraße 18, **Basel.** 15 5



versenden wir unsere Schuhwaren. Unzählige Nachbestellungen die bei uns einlaufen, beweisen wie jedermann mit unseren Schuhen zufrieden ist. Dieselben vereinigen nebst guter **Qualität** u. billigem **Preis** gute **Passform** und eleg. **Aussehen.** Verlangen Sie unsere illustrierte Gratis-Preisliste.

R. Hirt & Söhne, Lenzburg

Gademann's Handelsschule Zürich Gessnerallee 32
Ausbildung für Handel, Verwaltungsdienst, Bank, Hotel u. Post. Sprachen. Man verlange Schulprogramm gratis.



Grosser Versand nach der ganzen Schweiz. 21

Stellengesuche und Stellenangebote haben im „Schweizer Frauenblatt" den größten Erfolg!

Einfache und angenehme Eisenmedikation
Keine Beschädigung der Zähne
Keine Verdauungsstörungen

Fabrik feiner Schokoladen Zürcher, A.-G.

10047 Generalvertretung:
JOS. ANNAHEIM, Clarens

Dr. med. Stäger's

FER-CAO

ärztlich empfohlenes, blutbildendes
Nähr- und Kräftigungsmittel
Vorzüglich schmeckendes Frühstücksgetränk

Erhaltung der Körperkräfte
Steigerung d. Leistungsfähigkeit
ärztlich empfohlen bei:
Bleichsucht, Blutarmut, allgemeiner Körperscawäche, Nervosität, infolge Ueberarbeitung — Unterernährung, Müdigkeit und besonders in der Rekonvaleszenz.

Verlangen Sie ausdrücklich Dr. med. Stäger's FER-CAO

Preis der Originalpackung zu 250 Gramm: Fr. 3.60.

Arterio-Sklerosan.

Vorzügliches, durchaus bewährtes Mittel bei Arteriosklerose (Arterien-Verkalkung) und deren Folgezustände. Eine Schachtel Fr. 5.—. 40

Englische Apotheke
Dr. Otto Hug, Alpenstraße 7, Luzern.

Gebr. Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch
senden auf Verlangen Muster von schönen, ganz- und halbwollenen Stoffen für solide Frauen- u. Männerkleider. Bei Einsendung von Wollsachen ermässigte Preise.
Man achte genau auf diese Adresse. 27

Unentbehrlich für reinen gesunden Teint ist unbedingt
echte **HYGIS-SEIFE**
nach Vorschrift von Dr. Kreis.
HYGIS-CRÈME angewandt mit HYGIS-PUDER verleiht dem Teint jugendliche Schönheit, die jede Dame entzückt.
CLERMONT & E. FOUET, GENF
Ueberall erhältlich. 5204 2

Dauerbrand- und Sparöfen

ENRICO

Das neueste und billigste Heizverfahren

ENRICO

heizt vorzüglich ohne Kohlen u. ohne Holz mit 10275
Sägemehl
in Papiersäcken abgefüllt

ENRICO

macht sich schon in ganz kurzer Zeit bezahlt! Uebertrifft alle Holz- und Kohlenöfen in Wirtschaftlichkeit, Heizeffekt, Reinlichkeit und Einfachheit der Bedienung. Ia. Gutachten der Eidgen. Prüfanstalt für Brennstoffe Zürich.

Vertreter:
RUETZ & Co., BRUGG
Telephon 7.14

Wer kauft ein?

Die Frauen!

Die Frauen kaufen: Stoffe, Schuhe, Schirme, Stöcke, Weißzeug, Teppichklopfer, Möbel, Instrumente, Bücher, Papier, Lampen, Vorhänge, Geschirr, Eßwaren, Konserven, Teppiche, Steppdecken, Stickereien, Seifen etc. etc., kurz, die Frauen kaufen alles!

Darum inseriert in der ersten und einzigen Zeitung der Frauen, im

Schweizer Frauenblatt

Inserieren im Schweizer Frauenblatt bringt Erfolg!

Biscuits SUGNET

sind die feinsten 8336

Fabrik in Lausanne
Erhältlich in allen bessern Geschäften

Tüchtige Vertreter gesucht!

Germania Lebens-Versicherungs-A.-G. zu Stettin.

Versicherungsbestand Ende 1918 Fr. 1,185,615,000
Sicherheitsfonds Ende 1918 Fr. 564,826,000
Ueberschuss 1918 Fr. 17,232,566.— wovon ca. 95 % zugunsten der Versicherten.
Dividende nach Plan B bis zu 100 % der vollen Prämie
Unanfechtbarkeit. — Weltpolice. — Unverfallbarkeit.
Todesfall- und Invalidität-, Aussteuer und Renten-Versicherungen
Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch Zentralbureau für die Schweiz: 6274
K. Lindt und Dr. Schindler, Zürich 1

Elektrische PIANOS
für Salons, Hotels und Restaurants.
Einziger Vertreter für die Schweiz d. berühmten Marke PHILIPS, mit Revolver-System.
A. EMCH, MONTREUX.
Illustrierter Katalog gratis und franko.
Man sucht überall Ortsvertreter.
578

Jetzt ist der Moment

wo der Schweizer Geschäftsmann mit einer intensiven Reklame im Auslande einsetzen muss.

Als älteste schweizerische Annoncen-Expedition
sind wir in der Lage

Annoncen in alle Blätter des Auslandes

zu den vorteilhaftesten Konditionen zu vermitteln.

Orell Füssli-Annoncen
Zentralbureau Zürich
Filialen in Aarau, Basel, Bern, St. Gallen, Solothurn, Neuchâtel, Lausanne, Genf etc.

Versuchen Sie Kola-Dultz umsonst!

Wir wollen Sie auf unsere Kosten vollständig überzeugen, dass Kola-Dultz das bewährte Stärkungsmittel bei allen Erschöpfungszuständen des Körpers und des Geistes ist. Deshalb senden wir Ihnen gerne **eine kleine Probeschachtel umsonst.** Wenn Sie sich dann überzeugt haben, wie gut Ihnen Kola-Dultz tut, können Sie mehr beziehen aus jeder Apotheke oder Drogerie. Die Gratisproben sind nur vom Fabrikanten **Max Dultz, Helden 160** zu beziehen.

Verlange ausdrücklich

DE FIJNSTE HOLLANDSCHE GEIMPORTEERDE TABAK
VAN
WIDMER & Cie HASLE
OP BURGDORF

Flinke Arbeiterinnen

werden gesucht von 10369
Huber, Anacker & Cie., Aarau.

Weber's Sprudelbad

-Apparat ist die notwendige Vervollständigung Ihres Badezimmers. Der Apparat kann in jede Badewanne gelegt werden, wo er bewirkt, dass Millionen von Luftbläschen zur Oberfläche steigen. Die Wirkung auf den Badenden ist sehr angenehm, belebend und nervenstärkend. Bei allen Kreislaufstörungen, Herzfehlern, Stoffwechsel- und Nerven-Krankheiten mit grossem Erfolg angewendet — Für geistig und körperlich Ueberanstrengte eine Wohltat. Von Aerzten warm empfohlen. Kostenlos im Betrieb. Kostenloser Prospekt C vom Fabrikanten: **E. WEBER,** Sprudel-Fabrik, Forchstr. 138, **ZÜRICH 7,** Tel. Hott. 6217. 104

Kluge Hausfrauen

benützen zum Selbstfärben nur
Wiki-Stoff-Farben
Wiki-Blusen-Farben
Wiki-Gardinen-Farben
weil garantiert die besten!
Vertreter für die Schweiz:
Karl Bombis, Güterstrasse 140 Basel.
Ueberall Vertreter gesucht. 127

Kraft! Gesundheit!

Kentaur Hafermehl

Aerztlich empfohlen
10425 a

Beste Kinder-Nahrung

Fleisch-, blut- und knochenbildend

Ueberall erhältlich! Hafermühle Lützelflüh

Wir fabrizieren
Costüme, Mäntel
Kleider, Röcke u. Blusen
und senden diese direkt
an Private zur
Auswahl

Harry Goldschmidt
St. Gallen

Pianos

liefern vorteilhaft 43

F. Pappe Söhne, Bern

Nachfolger von F. Pappe-Ennemoser
Kramgasse 54. Telephon 1533.

PW Z

Wollwaren
Strümpfe - Socken
Unterkleider
Woll- und Baumwollgarne

Pfister-Wirz AG.

Zürich 106
Rennweg 57 Zweierstr. 33.

Widerruf!

Frau Bina Spitzig erzählte mir, sie hätte ihre schönen Schuhe, die sie an den Füßen trage selbst gemacht; den Oberstoff habe sie aus einem abgetragenen Mantel und das Futter aus einem alten Unterrock geschnitten; die Ledersohlen hätte sie gekauft und die ganzen Schuhe kosteten sie kaum 5 Franken! In meiner Unglaubigkeit sagte ich zu ihr, sie sei eine Lügnerin, was ich jetzt reumütig und von meinem Unrecht überzeugt zurücknehmen muß; denn Frau Spitzig konnte mir beweisen, daß sie sich von der Firma Zellten u. Schäuble in Basel eine „praktische Anleitung zur Selbstverfertigung der Hausschusterei", samt Schnittmustern für Fr 1.50 gekauft hatte und daß die Ledersohlen und Zutaten tatsächlich bei dieser Firma so billig waren, was sie mir in der Preisliste zeigte. 125

Hulda Mäulchen, Gerechtigkeitsgasse.

Ueppige Haare

Wer mit sicherem Erfolg volle und schöne Haare ziehen will, wende neben einer rationellen italienischen Haarpflege mein natürliches Naturmittel an. Sogar gänzlicher Kahlkopf kann behoben werden. Bei Bestellungen bemerke man, ob Haarboden trocken oder fett. Preis pro Flasche Fr. 4.—. Jeder Gebrauch wird eine Instruktion über Anwendung und Behandlung der Haare zugelegt. 68

Frau Roth, Luzern, Kapellgasse 8.

Zum Patentschutz gem. ✠ Nr. 1569.

Damen, Sie sparen Geld, wenn Sie von meiner **Stumpfklinik** Gebrauch machen. **Strümpfe** jeder Art, **gewobene,** auch **seidene** ꝛc werden, wenn noch so zerrissen, wie neu hergerichtet, auch zu Halbschuhen zu tragen. Aus drei Paar erhalten Sie zwei Paar — Preis pro Paar Fr 1.50. Füße bitte nicht abschneiden, jeweils Schuhgröße angeben. Versand gegen Nachnahme 138

Streng reelle fachgemäße Bedienung und Ausführung.

Stumpf-Klinik Kirschner, Zürich
Seebahnstraße 175/IV. **Seebahnstraße 175/IV.**

Pianos
Harmoniums
Musikalien

Konkurrenzlose Auswahl
Grösste Vielseitigkeit und
Reichhaltigkeit d. Lagers 70

Hug & Co.
Zürich u. Basel.

Hossmann & Rupf
Bern
Waisenhausplatz 1
Best assortiertes
Spezialgeschäft
für Kleidergarnituren
Kleiderzutaten, Mercerie
Haudschuhe, Strümpfe
Seiden und Sammte
Pelzwaren
Besticken von Kleidern
Hohlsäumerei. 44
Versand nach auswärts.

Wir decken mit unserer Marke

110

nur vorzügliche Produkte
wie unsere
Teigwaren-Spezialitäten
unser
Voll-Ei
das Ei zu 20 Rp.,
unsere fert. Kuchenmasse
ARNO

H. Weilenmann & Cie. A.-G.
Teigwarenfabrik, ZÜRICH.

Stoff-Büsten **Stoff-Knöpfe**

Moden-Journale
144 Prospekte
J. Ackermann
Renens-Lausanne

Bücherfreunde
kaufen ihre Bücher und Stiche beim Antiquariat der Verbindung Zürich VI (Gegen Angabe, was gesucht wird versenden wir gratis eine literarisch wertvolle Zeitschrift. 133

Das Alte
bewährt sich doch
immer wieder! Verwenden Sie zu ihrer Hauptpflege Gurkensaft und Gurken-Crême. Sie werden einen wundervollen Teint u. samtweiche Hände erhalten. Gurkencrême schmutzt nicht und riecht herrlich. Preis per Tube Fr. 1.— 99c

August Sengler
Gerbergasse 4, Basel.

Gegen 143
Haarausfall
gebrauchen Sie meine Spezialotion (Fr. 6.50). **Erfolg sicher** Gegen spröde Haut meine Creme de beauté, gibt blütenweissen Teint. **Mme. Wettling,** Institut de Beauté **Montreux,** Grand rue 30.

VOR UND NACH DER REVOLUTION
A. O. Webers Enthüllungen aus Deutschland. 500 Seiten, geb. Fr. 7.50. Geeignetes Festgeschenk. (U 143
Alleinverlag Verlamibuchdldg.

Bravo
Vorzügl. Schuhglanz-mittel

Zu verlangen in allen Schuh- und Spezereihandlungen. 12
Allein-Fabrikant: W. Suter, Grüneichen

Kochfett „Schweizer-Perle"

empfiehlt sich selbst durch hohen

Butter-Gehalt

Versand von 2½ Kg. an zu Fr. 5.70, 6.30, 6.90 per Kg. gegen Nachnahme. Von 10 Kg an franko.

Bei größeren Bezügen Rabatt.

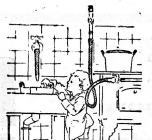
Im Stadtgebiet frei in's Haus.

H. Betsch & Cie., Zürich-Enge
Claridenstraße 47 112b
Butter- und Kochfettfabrik „Schweizer-Perle"
Telephon Seinau 6886. Postscheck VIII 1156.

Seiden-Kradolfer
115 Stadthausstr
Winterthur

empfiehlt sein reichhaltiges Lager

Kröpfe
dicke Hälse
verbund m. Altersbeschwerden heilt der berühmte 14
Idealkropfbalsam „Kollin"
Preis Fr. 2.50 und Fr. 4.—
Alleinversand:
Kronenapotheke Olten 38.



GUMMI-SCHLÄUCHE
für Gasherde, Wasserhähnen so wie jeden andern Zweck

WALTER NAEF & Co
vormals
JOH. EMIL NAEF
Bahnhofstr. 54 Zürich
Telegr. Gummnaef

Gesundheits-Zwieback
Oppliger, Bern. 96a

Haushaltungsschule Lenzburg.

Wegen Erstellung eines Neubaues bleibt die Haushaltungsschule Lenzburg bis nächsten Herbst **geschlossen.**

Lenzburg, 10. Nov. 1919.
14 **Der Vorstand.**

Zürcher Kantonalbank.

Gegen **Bareinzahlung,** sowie in **Konversion** von gekündeten und kündbaren Obligationen unseres Institutes sind wir bis auf weiteres Abgeber von

5% Obligationen,

kündbar nach Ablauf von 4½ Jahren seitens der Bank auf drei Monate, seitens der Gläubiger auf 6 Monate, auf den Inhaber oder auf den Namen lautend, in Stücken von 500, 1000 und 5000 Fr., mit Semester-Coupons.

Im **Falle der Konversion tritt die Zinsvergütung zu 5% sofort in Kraft.**

114 **Die Direktion.**

PIANOS - FLÜGEL
HARMONIUMS

neu und gebraucht in reicher Auswahl zu bescheidenen Preisen mit langjähriger Garantie empfiehlt

Pianohaus Jecklin
Zürich 1 - Ob. Hirschengraben 10
Filiale in Davos
10263

Keine Gicht
Kein Hexenschuss
Keine Gliedersucht
mehr bei Gebrauch von **„JAMA"** 140
ENGLISCHE APOTHEKE LUZERN
Alpenstrasse 7 **Dr. Otto Hug.**

Nur die Marke:
2 Bergmänner
verbürgt die Echtheit der wegen ihrer Reinheit, Milde und Ausgiebigkeit so beliebten
Bergmann's
Lilienmilch-Seife
Sie ist immer noch das beste Mittel für zarten, reinen Teint, sowie gegen Hautunreinigkeit und wieder überall erhältlich. 6220
Bergmann & Co., Zürich.

TREUHAND - INSTITUT
von **Fritz Madoery,** Bücherrevisor
Basel **Zürich** **Chur**
Falknerstrasse 7, Escherhaus 354, Herreng. 359
Tel. 5161 Tel. 6091 Tel. 428
Ordnen, Einrichten und Nachtragen von Buchhaltungen: Inventare, Gutachten, Revisionen, Rekurse. **Briefl. Buchhaltungskurse,** Inkasso, Nachlassverträge, Detektivsachen, Vermögensverwaltungen, Finanzierungen, Konsultationen etc.

Gesucht ein jüngeres 151
Mädchen
zur Mithülfe im Haushalt und Wirtschaft. **Frau Frey,** Rest z Nachtigall, **Flawil,** St. Gallen.

Gesucht ein 152
Mädchen
zur Mithülfe im Haushalt. Anmeldungen mit Zeugnissen an **Altersasyl Wengistein Solothurn.**

Ein katholisches, fleißiges
Mädchen
findet auf Anfang Dezember Jahresstelle zur Stütze der Hausfrau für Haus- und Feldarbeit. Schöner Lohn und gute familiäre Behandlung wird zugesichert, bei **Josef Bamberger,** Südfüsse, **Stalldorf** (Aargau). 150

Gesucht per sofort ein braves, rechtschaffenes 149
Mädchen
im Alter von 16—20 Jahren, zur Aushülfe in Haus u Feld Familiäre Behandlung zugesichert Lohn Fr. 30—40 per Monat. Sich wenden an **A. Rheinhart-Bögeli,** Landwirt, **Selzach** (Kanton Solothurn).

Gesucht ein 158
Mädchen
nicht unter 16 Jahren, das Liebe zu Kindern hat, für Haushalt u. etwas Feldarbeit bei **Heinrich Meili, Brütten,** Zürich.

Gesucht
per sofort nach Lausanne in gutes Herrschaftshaus, 2 Personen, ein braves, ordnungsliebendes 10414
Mädchen
im Alter von 25—30 Jahren zur Besorgung einer guten bürgerlichen Küche und das in allen anderen Hausarbeiten je beständig vorstehen kann Hoher Lohn. Sich wenden an **Frl. Goll,** Av. d'Ouchy 18, **Lausanne.**

Darleihen
jeder Art z. B. Geschäftsgründung, Hypotheken, Versicherungen Wechsel mit und ohne Bürgschaft ꝛc. seit Jahrzehnten durch
R. Forster, Lagerstraße 60,
10262 **Zürich 4.**

F.C.W.

Allerlei Erinnerungen u ein Rundgang

Als im Oktober 1881 die Firma Franz Carl Weber im Haus Bahnhofstraße Nr. 48 eröffnet wurde, war diese heute so belebte, durch stattliche Bauten und sehenswerte Verkaufsläden und durch einen regen, man möchte fast sagen internationalen Verkehr glänzende Straße, in der man die neuesten Moden studieren und Menschenbeobachtungen anstellen kann, noch eine sehr bescheidene und unansehnliche. Damals war es geradezu ein Wagnis, hier seine Tätigkeit zu beginnen, denn Handel und Wandel spielten sich an der Münster- und Marktgasse und am Limmatquai ab und die Zürcher Bevölkerung war überdies zurückhaltend.

Das neue Unternehmen war denn auch in den Anfangsjahren nicht gerade auf Rosen gebettet. Erst als später die neue Verkehrsader immer mehr ausgebaut wurde, sich nach und nach weitere Magazine auftaten, als rührige Warenhäuser ihre Tore öffneten, die Nordostbahn zahlreiche und bessere Verbindungen nach dem Verkehrszentrum der Ostschweiz einrichtete, begann für die neue Straße eine lebhafte und verkehrsreichere Zeit. Demgemäß mußte das Geschäft etwas vergrößert und ins Nebenhaus Nr. 50 (Graf & Co.) verlegt und dazu das Hinterhaus Augustinerstraße (jetzt Speckers Wwe.) als Lager gemietet werden. Als nach einigen Jahren das letztere verkauft wurde, trachtete die Firma nach der Erwerbung eines eigenen Heims, um der kostspieligen und lästigen Umzüge enthoben zu sein. Im Hause Nr. 62 fand sie ein passendes Besitztum, dem sie in späteren Jahren noch das schmale Nebenhaus Nr. 60 angliederte.

Wenn auch von außen betrachtet, das Geschäft keinen übermäßigenden Eindruck macht, so behaupten doch manche Besucher, so namentlich von auswärts, die alle Räume vom Kellergeschoß bis unter das Dach besichtigten, daß der Inhalt das Aeußere übertreffe.

In der Abteilung Parterre Nr. 62, befinden sich hauptsächlich die Spielsachen für Knaben, zuvorderst gewöhnlich die sich Neuheiten, von denen sich die Käufer bedienen, wenn sie etwas mit heimbringen wollen. Eine alte Besonderheit des Hauses waren von jeher die Bleisoldaten, namentlich die kleinen, dünnen der ältesten Nürnberger-Fabrik, von denen es bekanntlich eine außerordentliche Auswahl gibt. Gegen das Ende des Weltkrieges, der zu lange gedauert und zu viele Entbehrungen, Erschütterungen und Enttäuschungen gebracht hat, ist begreiflich das Wohlgefallen für alles Militärische und damit Zusammenhänge be, also auch für die Bleisoldaten und die vollständigen militärischen Ausrüstungen, wie Käppi, Uniformen und Waffen etwas erlahmt. Es dürfte aber für die ersteren wieder langsam erwachen, denn diesem geschätzten Spielzeuge — man denke nur an seine eigene Jugend — wohnt viel Belehrendes und Bildendes inne, erinnert sei an die vielen beachtenswerten Darstellungen aus dem Altertum, dem Mittelalter, der Napoleonischen Zeit, dem sieczigen Kriege und dann nicht zu vergessen aus der Schweizer-Geschichte. Etwas anderes ist es mit den Eisenbahnen, dieses unentbehrliche Verkehrsmittel im Kleinen ist nach wie vor das sehnlichst erwünschte Spielzeug für Knaben. Leider hat ihm der Krieg einen üblen Streich mitgespielt, wenigstens was die guten und starken mechanischen Schienenbahnen anbelangt. Die maßgebenden Fabriken mußten bei Beginn des Krieges die Herstellung dieses Artikels einstellen und sich der Munitionserzeugnis zuwenden. Nach dem Kriege fehlen ihnen nun das Rohmaterial und die Kohlen und die liebe Jugend wird sich noch einige Zeit gedulden müssen, bis sie die vielverschlungenen Schienenwege am Boden zusammenfügen und darauf Bahnzüge rollen lassen kann. Um den dringenden Eisenbahnmangel einigermassen abzuhelfen, hat die Firma Weber schon bei Beginn des europäischen Krieges die Anfertigung starker Holzeisenbahnen in die Hand genommen und sie in vier Größen mit Lokomotiven, Tender, Personenwagen, offenen u. geschlossenen, belaubaren Güterwagen, Holz-, Kranen- und Postwagen, auch Wärterhäuschen und Bahnhöfe herstellen lassen. Dieses für kleine Knaben besonders geeignete Spielzeug hat großen Anklang gefunden, ebenso ein in den Zürcher Farben prangendes Holztram mit Anhängwagen Verschiedene Ställe, Bauernhäuser und Aehnliches läßt die Firma ebenfalls herstellen. Einen starken Beifall finden auch die vielen großen und kleinen Gespanne und Fuhrwerke, die Fuhrmannswagen, Karren und Kutschen, die mit Pferden, Rüben oder Eseln bespannt sind. Der Aelteste der Herren Weber, von denen nun vier im Geschäfte tätig sind, ist unermüdlich im Garnieren und Verbessern dieser Fahrzeuge und noch vieler anderen, der Nachhilfe und Verschönerung bedürftigen Spielsachen. (Fortsetzung folgt)

Es empfiehlt sich bestens 103d

Franz Carl Weber A.-G.
Spezialhaus für Spielwaren, **Zürich.**

Dr. Oetker's Rezepte

gelingen immer! Man versuche!

Obstkuchen

Zutaten: 500 g Mehl, 1 Päckchen von **Dr. Oetker's „Backin",** 100 g Butter, 2 Eier, ½ Liter Milch oder Rahm, Salz nach Geschmack. Wer den Kuchen süss liebt, kann noch 100 g Zucker hinzufügen.

Zubereitung: Man bereitet nach gewohnter Weise den Teig, rollt ihn nach Belieben dünn oder dick aus und belegt gut gefettete Randbleche damit. Als Belag verwendet man entsteinte, gezuckerte Zwetschgen, eingezuckerte Aepfel-Schnitten oder sonstiges Obst. Ist das Obst sehr saftig, so über streut man den ganzen Teig reichlich mit feinem Weckmehl und etwas Zucker. — Dieses Rezept genügt für zwei mittelgrosse Kuchen. 10500

Generaldepot: **Georg Weingärtner, Zürich.**

Aktiengesellschaft
Leu & Cie, Zürich
Gegründet 1755
Aktienkapital u. Reserven Fr. 51,600,000.

Gegen bar, sowie in Konversion gekündeter und kündbarer Obligationen geben wir bis auf weiteres aus:

5% Obligationen
auf 1—6 Jahre fest

in Abschnitten von 500.—, 1000.— und 5000 Fr. auf den Inhaber oder Namen lautend, zu **pari.** 3

Die Direktion.